

Annus-Beitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 44.

Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Fernsprecher 44.

Er scheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis 11. mittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11^{1/2} Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 23

Montag, den 23. Februar 1914, abends

39. Jahrgang.

Rundschau.

Der Reichstag, dessen bürgerliche Parteien vorher bei der allgemeinen Beratung des Marineetats dem Staatssekretär v. Tirpitz einmütig ihr Vertrauen bekundet hatten, beriet am Samstag zunächst die Militärstrafgesetznovelle in erster Lesung und überwies sie einer besonderen Kommission. Kriegsminister v. Falkenhayn begründete die Novelle mit dem Hinweis darauf, daß einige Unstimmigkeiten, die sich infolge der schnellen Erledigung des im Anschluß an den Erfurter Prozeß verabschiedeten Gesetzes herausgestellt hätten, ausgeglichen werden müßten. Da Experimente auf diesem Gebiete gefährlich seien, so habe sich die Heeresverwaltung nur unter dem Zwange der Notwendigkeit zur Einbringung ihrer Novelle entschlossen. Jedes Vergehen gegen die Disziplin, einerlei ob mildernde Umstände vorlägen oder nicht, müßte streng bestraft werden. Mit Sentimentalität könnte keine große Armee in Ordnung gehalten werden. Eine vollkommene Neubearbeitung des Militärstrafgesetzbuches könnte erst nach beendeter Revision des Bürgerlichen Gesetzbuches vorgenommen werden. Abg. Brand (Soz.) meinte, die Novelle enthalte einige Verschlechterungen gegenüber dem bestehenden Gesetz und beantragte Überweisung an eine Kommission. Abg. v. Calder (nll.) begrüßte die Vorlage, wünschte aber von der Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes nur in Ausnahmefällen Gebrauch zu machen. Auch Abg. Müller-Meiningen (Sp.) erklärte in der Novelle einen Fortschritt und erwartete von der Kommission die Abstellung vorhandener Mängel. Abg. Graf Westarp (H.) betonte, die Einbringung der Novelle sei ein Beweis, wie berechtigt die Bedenken seiner Freunde gegen die lex Erfurt waren. Abg. Fehrenbach (Ztr.) billigte die Novelle gleichfalls, erklärte aber, daß der strenge Arrest nicht zu Gesundheitsschädigungen führen dürfe. Abg. Roske (Soz.) wurde zweimal zur Ordnung gerufen, einmal weil er der Regierung Hochachtung vorwarf und dann, weil er die Behauptung eines Redners, die Sozialdemokratie untergrabe, wie der Fall Rosa Luxemburg zeige, die Disziplin, eine bewußte Lüge nannte. Abg. Ledebour (Soz.) erhielt einen Ordnungsruf wegen des Zwischenrufes, der Kriegsminister habe gekniffen. Nach einem Dankeswort des Kriegsministers v. Falkenhayn an die Redner der bürgerlichen Parteien für die verständnisvolle Aufnahme der Novelle ging diese an eine Kommission. Darauf wurde die zweite Lesung des Marineetats mit der Einzelberatung fortgesetzt. Beim Kapitel „Instandhaltung der Werften“ wurde von Sozial-

demokraten und Fortschrittlern Aufbesserung der Arbeiter an den kaiserlichen Werften gewünscht. Geheimrat Harms bezeichnete den Gesundheitszustand der Marinetruppen als günstig, die Einlegung von Überstunden in den Werften als unvermeidlich. Staatssekretär v. Tirpitz trat warm für die von der Kommission abgelehnte Forderung von 10 000 Mark zum Bau eines Offizierskasinos in Kiel ein. Die Abstimmung hierüber wurde wegen Beschlussunfähigkeit ausgesetzt, im übrigen der Marineetat erledigt. Mittwoch: Reichsarchiv, Reichseisenbahnen.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Samstag die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern beim Kapitel „Strafanstalten“ fort. In der Debatte wurde lebhaft eine höhere staatliche Unterstützung der Gefangenenernährung gewünscht. Regierungsseitig wurde eine Berücksichtigung dieser Wünsche zugesagt. Anträge zum Schutz von Diakonissen- und Ordensrechten wurden der Gemeindef Kommission überwiesen. Heute Montag: Fortsetzung.

Bei der gestrigen 50-Jahrfeier der Berliner militärärztlichen Gesellschaft gab Kriegsminister v. Falkenhayn der „Voll. Ztg.“ zufolge einige kaiserliche Entschlüsse bekannt, durch die eine Gleichstellung der Sanitätsoffiziere mit den Offizieren herbeigeführt wird. Wenn bisher in einem Garnisonlazarett eine Disziplinarbestrafung notwendig war, so mußte der das Lazarett leitende Chefarzt bei der zuständigen Militärbehörde vorstellig werden. In Zukunft soll er das Disziplinarrecht selbst erhalten. Er soll die Feldbinde bekommen, die bisher nur der Offizier trug. Geschlossene Truppenteile sollen auf der Straße den Sanitätsoffizieren gleiche Ehrenbezeichnungen erweisen wie den Offizieren. Bei Beerdigungen sollen den Sanitätsoffizieren die gleichen Ehren erwiesen werden wie Offizieren.

Von zuständiger Seite erhält die „Zrf. Ztg.“ folgende Mitteilung: In der heute im hiesigen Zentralhotel abgehaltenen außerordentlichen Versammlung des Reichsverbandes Deutscher Ärzte ist die Auflösung des Verbandes beschlossen worden unter folgender Begründung: Im Verlauf der jüngsten Einigungsverhandlungen im Reichsamt des Innern, an denen auch der Reichsverband deutscher Ärzte auf Veranlassung des Staatssekretärs des Innern beteiligt gewesen ist, ist unter dem 23. Dezember 1913 ein Abkommen zwischen Ärzten und Rassenverbänden abgeschlossen worden, wodurch die Programmforderungen des Reichsverbandes erfüllt und auf zehn Jahre festgelegt sind. Demzufolge hat der Reichsverband nunmehr sein Ziel erreicht und kann befriedigt die Waffen niederlegen.

Die Kaiserinacht „Hohenzollern“ hat gestern morgen die Fahrt nach dem Mittelmeer angetreten.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Jerichow wurden abgegeben für Schiele (kons.) 16 625, für Haupt (Soz.) 15 259. Schiele ist somit gewählt. In der Nachwahl am 10. Februar erhielten Schiele (kons.) 12 089, Robelt (Fortfchr. Volksp.) 6909, Haupt (Soz.) 12 667 Stimmen. Durch diesen Ausfall der Wahl kann die Aktionsfähigkeit der Linken im Reichstage stark beeinträchtigt werden und jede weitere Nachwahl bringt die Gefahr mit sich, daß eine Änderung in den Mehrheitsverhältnissen eintritt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Abreise des Prinzen zu Wied nach Albanien, für welche die Vorbereitungen bereits getroffen sind, erfährt noch einen kurzen Aufschub. Der Prinz gedenkt, nachdem er während der letzten Woche Besuche in London und Paris abgestattet hat, zwischen dem 26. und 28. Februar in Petersburg einzutreffen, um sich bei Kaiser Nikolaus vorzustellen und mit den russischen Staatsmännern Fühlung zu nehmen. Im Anschluß daran wird die Abreise nach Albanien angetreten. — In der Inselfrage wurde die Antwort der Pforte auf die Note der Großmächte am 15. Februar in Gestalt einer Verbalnote des Großwesirs an den Dogen der Bolschaster in Konstantinopel übergeben. Ihr Inhalt deckt sich mit der Tags vorher in der Presse verbreiteten Mitteilung.

Die albanische Abordnung ist gestern Nachmittag nach Leipzig abgereist.

Bon nah und fern.

Bad Homburg, 21. Febr. Turnerische Ehrung. Der Sattler- und Tapeziermeister Heint. Reimer, der Ehrenvorsitzende des Turnvereins „Vorwärts“, erhielt für seine 42jährige treue Mitarbeit auf dem Gebiete des Turnwesens den Ehrenbrief der Deutschen Turnerschaft.

a Frankfurt, 21. Febr. Rosa Luxemburg vor dem Strafrichter. Unter starkem Jubel, namentlich von Juristen, fand gestern vor der Strafkammer die Verhandlung gegen Rosa Luxemburg wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und die Verordnungen des Militärstrafgesetzbuches statt. Diese Aufforderungen soll die Angeklagte in zwei Versammlungen, die sie am 24. und 26. September 1913 in Hechenheim und Bodenheim abhielt, an die Menge gerichtet haben, und zwar in den Sätzen: „Werden wir uns einen Krieg ungefragt gefallen lassen?“ und „Werden wir die Mordwaffen in einem

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Paulsen.

93

(Nachdruck verboten.)

„Warten, immer warten“, brauste der Marschall auf. „Wenn es nach mir gegangen wäre, so ständen wir bald vor Paris. Da mußte der Napoleon sich fügen. Und wenn er das nicht wollte, na, da ward ihm einfach der Stuhl vor die Tür gesetzt.“

Der Staatskanzler nahm ein kühles Gesicht an. „Exzellenz, Sie dürfen doch nicht vergessen, daß der Kaiser Napoleon trotz aller Bedrängnisse, die er Europa gebracht hat, doch auch ein gekröntes Haupt ist.“

„Nun sollen wir ihm wohl gar noch die Schleppe tragen“, rief Blücher. „Rein, Durchlaucht, darum haben wir die Tage bei Leipzig denn doch nicht ausgehalten. Der Napoleon muß sich fügen.“

Metternichs Antlitz wurde eifrig. „Bei aller Wertschätzung der Feldherrneigenschaften Eurer Exzellenz“, sagte er, „muß ich denn doch bezweifeln, daß es Ihnen möglich sein würde, den genialen Mann so schnell, wie Sie es für möglich halten, zu vernichten. Zu vernichten“, wiederholte er. „Und dann dürfen wir nicht vergessen, daß zwischen den verbündeten Souveränen und Napoleon früher doch auch sehr freundschaftliche Beziehungen bestanden haben. Seine Majestät der Kaiser Franz kann nicht den Gemahl seiner Tochter so ohne weiteres degradieren.“

„Durchlaucht“, versetzte der alte Soldat rauh, „wenn Sie heute noch so über Napoleon denken, dann sorgen Sie nur dafür, daß der Bonaparte Ihnen nicht den Star sticht. Und wenn Sie meinen, es sei für mich nicht so leicht, ihn von seinem Platze wegzubringen, so lassen Sie dafür bloß meine Soldaten und meinen Gneisenau sorgen. Die schaffen es allein, und der alte Gebhard Leberecht von Blücher kann dabei als einfacher Husar mitreiten. Gott befohlen, Eure Durchlaucht!“

Mit grimmigem Humor erzählte er seinem Generalstabschef von der Unterredung. „Bei Gott, Gneisenau, ich möchte, ich kriege vom Kaiser Alexander und unfremem Könige den Befehl, die ganze Diplomaten-Gesellschaft von einer Eskadron Husaren aufheben und in eine Festung so lange stecken zu lassen, bis wir in Paris den Napoleon beim Schlaftrinken gekriegt haben.“

Der ernste Gneisenau lächelte. „Das dürfte schon das einfachste Mittel sein, nur wird der Befehl, es anzuwenden, leider ausbleiben. Ich bedaure das auf das tiefste, denn ich bin überzeugt, daß der Schaden, den uns diese Tage von Frankfurt am Main bringen, nur mit vielem Blutvergießen wieder gut zu machen sein wird.“

„Das ist es ja“, rief Blücher eifrig. „Gneisenau, machen Sie, daß Sie ins Hauptquartier kommen und stellen Sie dem Fürsten Schwarzenberg vor, daß es so doch nicht weiter gehen kann, daß für ein Vorgehen gesorgt werden muß. Der Napoleon zieht uns an der Nase herum. Da ist der französische Diplomat Saint-Aignan nach Paris geschickt, um zu hören, was sein Kaiser zu einem Friedensschluß zu sagen hat, aber läßt er sich wohl wieder sehen? Wir sitzen da wie die Schlafmützen. Es ist, um aus der Haut zu fahren.“

Der Generalstabschef befolgte die ihm gegebenen Weisungen, er tat sogar noch ein Ubriges, aber das Resultat, das er in Blüchers Quartier brachte, war ein ganz anderes, als der alte Händegen erwartet hatte. Gneisenau berichtete folgendes als Order des Oberkommandos.

Es sei aus der immer noch von den Franzosen besetzten Festung Mainz ein plötzlicher Angriff auf das nahe Frankfurt zu erwarten, und keinem andern General könne die Abwendung dieser Gefahr besser gelingen, als dem bewährten General von Blücher. „Eure Exzellenz sollen mit unseren Regimenter in Höchst am Main Aufstellung nehmen und dort bis zur Entscheidung verbleiben. Der Gefandte von Saint-Aignan wird jeden Tag aus Paris zurückerwartet.“

Der Feldmarschall lachte in bitterem Hohn auf. „Diese verfluchten Leisetreter. Gneisenau, dies Raststellen da draußen habe ich dem Fürsten Metternich zu verdanken, der kann es nicht mehr aushalten, wenn ich ihm hier in Frankfurt einmal gründlich die Wahrheit sage. Darum muß ich raus aus dieser Festfeier, damit den Herrschaften nicht durch mein Gesicht der Appetit verdorben wird. Himmel-Element nochmal, ich geh nicht weg!“

„Exzellenz!“ wandte Gneisenau ein. „Das Oberkommando...“

Blücher unterbrach ihn und schlug auf seinen Tisch. „Gneisenau, ich weiß, Disziplin muß sein, und ich will nicht der erste sein, der ein schlechtes Beispiel gibt. Was sollte sonst wohl aus der Armee werden? Aber das kann ich sagen, daß ich dem öbligen Metternich den Gefallen nicht tue, aus seinem Gesichtskreis zu verschwinden. Ich miete mir eine Loge im Theat, und so oft ich es machen kann, soll der Metternich meinen alten Kopf da drin sehen. Abgemacht!“

Diesmal hatte Gneisenau nichts einzuwenden. „Dann habe ich Exzellenz noch etwas zu melden. Der Kaiser Alexander wünscht, daß Exzellenz zu dem Abendfeste des Zaren, zu dem wir geladen sind, auch den Rittmeister Weinmeister kommandieren möchten. Seine Majestät würden sich freuen, die Frau Rittmeister dort wiederzusehen.“

Blücher sprang von seinem Sitz auf. „Was ist das?“ Die Frau Rittmeister? Ist die hier, woher kennt die der Zar? Warum hat mir der Georg nichts davon erzählt? Die Frau Rittmeister möchte ich auch wiedersehen, das kann ich nur sagen.“

„Der Rittmeister Weinmeister hat in den Quartieren vor der Stadt seit ein paar Tagen im Kommando zu tun“, antwortete Gneisenau; „aber er hat heute Bericht abzufluten. Da wird er Exzellenz sicher die nötigen Aufklärungen geben.“ Der Feldmarschall nickte, die Sache interessierte ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Kriege gegen unsere französischen oder anderen Brüder richten? Niemals!" Der Redakteur Eduard Henrici von der „Frankfurter Warte“ hat die Bodenheimer Rede nachsternographiert und Bruchstücke daraus in seinem Blatt abgedruckt und zugleich die Hilfe des Staatsanwalts dabei angerufen. Dieser Zeitungsartikel der „Warte“ führte nun eine Anklage gegen Rosa Luxemburg herbei. In der Verhandlung gab die Angeklagte die Äußerungen ohne weiteres zu, bezeichnete sie aber als aus dem Zusammenhang herausgerissen. Mehrere Zeugen bestätigten die Redewendungen ebenfalls. Der Staatsanwalt Dr. Hoffmann hob in seinem Plaidoyer hervor, daß beide Reden Attentate auf den Lebensnerv des Volkes gewesen seien und die Massen maßlos aufgepeitscht hätten; er beantragte eine Gesamtstrafe von einem Jahr und sofortige Verhaftung. Beide Verteidiger, Rechtsanwält Dr. Rosenfeld (Berlin) und Dr. Levi (Frankfurt) beantragten in längeren Ausführungen Freisprechung ihrer Klientin. Die Angeklagte verteidigte sich dann selbst in längerer Rede, wobei sie den Sinn ihrer Äußerungen erläuterte und den Vorwurf des Fluchtverdachts als unehrenhaft zurückwies, da ein Sozialdemokrat keine Furcht kenne. — Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis. Der Haftbefehl wurde nicht ausgesprochen. Das Urteil führte u. a. aus, daß die Äußerungen von Rosa Luxemburg, die sie in den Versammlungen tat, keine mißverständliche Deutung zuließen. Dem Vernehmen nach legt die Verurteilte gegen das Urteil Berufung ein. Wie Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld mitteilt, hat Rosa Luxemburg gegen das Urteil der Strafkammer Berufung eingelegt. — Im Anschluß an die Verurteilung der Rosa Luxemburg fanden gestern im Bürgeraal und in Bodenheim zwei Demonstrationssammlungen statt. In der einen sprach Rosa Luxemburg selbst, in der anderen ihr Verteidiger Dr. Rosenfeld.

Frankfurt, 21. Febr. Die Strafkammer verurteilte den wegen Betrugs mehrfach vorbestraften Anecht Johann Bauer, der sich als Rechtsbaur ausgab und Neujahrstrinkgelder einsammelte, zu einem Jahr Gefängnis. Ende Dezember war Bauer u. a. auch im Livingstonstift in der Cronstettstraße erschienen und hatte angegeben, daß er verreisen wolle und deshalb schon vor Neujahr käme. Man gab ihm sechs Mark Trinkgeld.

— Gestern Nachmittag explodierte an einer Dampfturbine im Elektrizitätswerk I in der Speicherstraße der rotierende Teil der Wechselstromdynamomaschine. Hierbei wurden zwei Angestellte des Elektrizitätswerkes und der anwesende Ingenieur der Firma Brown, Boveri u. Co. in Mannheim schwer verletzt, ein dritter Angestellter leicht verletzt. Der Betrieb war etwa 3/4 Stunden gestört. Das Unglück passierte bei den Probeversuchen der neuen Dampfturbine der genannten Firma. Die Versuche leitete ein Ingenieur der Firma, während Arbeiter des Elektrizitätswerkes den Dienst an der Maschine versahen. Plötzlich explodierte der rotierende Teil der Wechselstromdynamomaschine. Die fortgeschleuderten Stücke trafen einen Teil der Bedienungsmannschaft. Soweit die erste Untersuchung ergab, wurden schwer verletzt der Mannheimer Ingenieur Röhlert, ferner der Obermaschinist erster Klasse Karl Schneider aus Niederrad und der Maschinenmeister Henne, Ederweg 65. Leicht verletzt wurde der Obermaschinist Körte. Abgesehen von der Maschine wurde kein erheblicher Materialschaden angerichtet. Die vier Verletzten kamen ins städtische Krankenhaus. Zwei sind im Laufe des Abends dort gestorben: der Obermaschinist erster Klasse Karl Schneider aus Niederrad und der Maschinenmeister Henne. Zu großen Bedenken gibt das Befinden des Ingenieurs Keller von der Mannheimer Firma Brown, Boveri u. Co. Anlaß; ein Bein bis zum Oberschenkel wurde ihm amputiert, außerdem hat er schwere Schädelverletzungen davongetragen. Die Kopfverletzungen des Obermaschinisten Körte sind erheblicher, als man annahm, doch darf man erwarten, daß er mit dem Leben davonkommen wird.

Hanau, 21. Febr. In der gestrigen Schwurgerichtssitzung hatte sich der 34 Jahre alte Jagdaufseher Walter Vogel von Feschenheim zu verantworten, dem die Anklage eines Totschlagsversuchs zur Last liegt. Am 28. September v. J. kam Vogel auf einem Spaziergang mit dem aus Enthcim stammenden Maurer Bauch in Streitigkeiten. Vogel zog seinen Revolver und bei dem Handgemein ging ein Schuß los, der Bauch in die Brust traf. Infolge des Schusses hatte Bauch 25 Tage im Krankenhaus gelegen und ist heute noch nicht arbeitsfähig. Die Zeugen schildern Vogel als einen nüchternen Mann, Bauch wird als ein gewalttätiger Mensch hingestellt. Die den Geschworenen vorgelegten Fragen lauteten auf Totschlag. Versuch vorsätzlicher oder fahrlässiger Körperverletzung. Nach dem Plaidoyer des Anklagevertreters, der Vogel unter Zuhilfenahme mildernder Umstände wegen der angeführten Beschuldigungen verurteilt wissen wollte, beantragte der Verteidiger die Freisprechung des Angeklagten. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen und sprachen den Angeklagten frei.

Biebrich, 20. Febr. Auf der Waldstraße wollte gestern ein hiesiger Schuhmann zusammen mit einem Wiesbadener Kriminalbeamten in der Familie eines Badsteinmachers, der der Täterschaft an den in den letzten Tagen verübten Gar ten diebstähle verdächtig war, Hausdurchsuchung abhalten. Als die Beamten zu diesem Zweck sich in die Badsteinhütte begaben, wurden sie von vier Männern und zwei Frauen sehr übel empfangen. Man schlug mit Messern und Besenstielen auf sie ein, und einer der Kerle warf sogar den brennenden Ofen gegen die Beamten. Bis diese Hilfe herbeiholen konnten, hatten die zwei Haupttäter bereits das Weite gesucht, während die Namen der anderen festgestellt werden konnten.

Altenkirchen (Westerwald), 22. Febr. Ein Opfer der Wehrfeuer. Im benachbarten Bachenberg erhängte sich der reichste Bauer des Dorfes in seiner Scheune. Vor seinem

Tode hatte der Selbstmörder geäußert, die Heranziehung seines Besitzstandes zur Wehrsteuer habe ihm das Leben verleidet.

a Wehlar, 22. Febr. Seltene Ehrung. In Anerkennung der hervorragenden Verdienste um die evangelische Gemeinde der Stadt wurde der in den Ruhestand getretene Superintendent Schöcker von den kirchlichen Körperschaften zum Ehrenpresbyter ernannt.

a Herborn, 22. Febr. Die Tausendjahrfeier der Stadt findet am 30. und 31. August d. J. statt; sie soll in erster Linie den Charakter eines großen Heimats- und Volksfestes tragen.

a Aus Oberhessen, 22. Febr. Die zahlreichen Zusammenbrüche oberhessischer Spar- und Darlehnskassen haben dazu geführt, daß viele Kassen eine völlige Umgestaltung ihrer eigenen Organisation bewirkten, um vor Überraschungen und finanziellen Verlusten gesichert zu sein. Zu diesen Maßregeln gehört in erster Linie die Umwandlung der Kassen in Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Es wird nur noch eine Frage der Zeit sein, daß die Gesellschaften mit unbeschränkter Haftung aus dem heimischen Genossenschaftswesen verschwunden sind. Im Kreise Bündingen ist bereits ein erfreulicher Anfang mit der Reorganisation gemacht worden.

a Schotten, 22. Febr. Eines eigenartigen Todes starb eine ältere Frau in Giedern, die bei einem Gang durchs Feld einen Anfall erlitt, niederfiel und im tiefdurchweichten Ackerfaham ansehnend erstickte.

Raffel, 21. Febr. Serienloschwindel. Die Strafkammer I des hiesigen Landgerichts verhandelte gestern in einer umfangreichen Serienloschwindellage gegen den 51jährigen Kaufmann Karl Hörle aus Wandsbeck wegen Lotteriebetrugs in 953 Fällen. Der Angeklagte hatte gemeinschaftlich mit seinem Stiefsohn Martin Hoppe aus Hamburg von Wandsbeck, Kopenhagen und Amsterdam aus durch betrügerische Vorspiegelungen und marktischreierische Reklame unzählige viel Leute aus allen Teilen Deutschlands zur Beteiligung an Serienlosgesellschaften gewonnen. Diesen durch Hoppe gewonnenen Spielern wurden durch die Amsterdamer Zentralbank in Amsterdam, nach Mitteilung des Staatsanwalts eine der gefährlichsten Schwindelbanken im Auslande, die schlechtesten Serienlose aus ganz Europa zugestellt. U. a. kamen auf rund 390 M. Spieleinsätze im besten Falle 1 M. Gewinn. Dem Angeklagten erwuchs aus diesem Schwindelgeschäft eine Jahreserlösmasse von rund 100 000 M. Der Stiefsohn Hoppe wurde am 17. Oktober v. J. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Hörle konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, wurde aber im Herbst v. J. in Genf verhaftet und auf Befehl der Kasseler Staatsanwaltschaft ausgeliefert. Die Strafkammer verurteilte ihn zu drei Jahren Gefängnis, 3000 M. Geldstrafe oder weiteren 300 Tagen Gefängnis und vier Jahren Ehrverlust mit Rücksicht auf die raffinierte, gemeingefährliche und groß angelegte Schwindelsache.

Heppenheim (Bergstraße), 21. Febr. In dem Gemartungssteil „Mausneß“, gleich oberhalb der Landes-Heil- und Pflegeanstalt, stehen die Wandelbäume seit gestern in Blüte. In dem wohlhabenden Weinberg hat einer dieser edlen Bäume bereits vollständig sich in sein bekanntes schneeweißes Kleid gehüllt.

Worms, 21. Febr. In dem Stadtteil Worms-Hochheim kam es gestern zu einer blutigen Messerstecherei. Aus nichtigen Gründen gerieten zwei dreizehnjährige Volksschüler beim Fußballspiel in Streit. Einer von ihnen, der als Tunichtgut bekannt sein soll, zog schließlich sein Taschenmesser und stach blindlings auf seinen Gegner ein. Nach einem Stich in die linke Brustseite brach dieser zusammen und wurde blutüberströmt ins städtische Krankenhaus gebracht, wo er in der Nacht seinen Verletzungen erlag. Die Behörden haben die Untersuchung eingeleitet.

Mannheim, 20. Febr. Einen dreisten Erpressungsversuch unternahm gestern ein in einer hiesigen kaufmännischen Firma volontierender junger Italiener namens Carlo Ventura aus Macionich. In einem Briefe forderte er Fräulein Reih, die Schwester des kürzlich verstorbenen Geheimrats Dr. Reih, auf, eine größere Geldsumme an einer näher bezeichneten Stelle in der Nähe des Hofengebietes niederzulegen, widrigenfalls ihrem Leben Gefahr drohe. Fräulein Reih übergab den Brief der Staatsanwaltschaft, welche ihre Maßnahmen traf. Als der Reih'sche Kutscher sich der bezeichneten Stelle näherte, um anscheinend die verlangte Geldsumme niederzulegen, ging der Erpresser in die Falle. Er konnte von den sich in der Nähe versteckt haltenden Schutzleuten festgenommen werden. Außer dem Erpresser wurde heute noch sein Freund, der Kaufmann David Benastoni, als mitbeteiligt verhaftet.

Lokalnachrichten.

* Das diesjährige Musterungsgehalt findet statt: In Königstein im Saalbau Georg Donnerstag den 12. März, morgens 9 Uhr, für die Gemeinden Altenhain, Cronberg, Ehlhalten, Eppenhain, Eppstein, Falkenstein und Glashütten. Freitag den 13. März, morgens 9 Uhr, für die Gemeinden Fischbach, Kellheim und Königstein. Samstag den 14. März, morgens 9 Uhr, für die Gemeinden Hornau, Mammolshain, Neuenhain, Niederhöchstadt, Oberhöchstadt und Schneidhain. Montag den 16. März, morgens 9 Uhr, für die Gemeinden Ruppertshain, Schloßborn, Schönberg und Schwalbach.

* Ein modernes Kulturdokument. Der Bürgermeister von Nied erläßt in der letzten Nummer der „Nied. Ztg.“ folgende angebrachte Warnung: „Auf den in letzter Zeit stattgefundenen Maskenbällen sind wiederholt eine große Anzahl Kinder, teils schulpflichtige, teils solche, die nicht einmal teils erreicht haben, allerlei Unfug treibend, ohne jegliche Aufsicht und teilweise sogar nach Mitternacht, beobachtet worden. Indem ich hiermit nochmals auf die Regierungs-Polizei-Verordnung vom 1.

August 1891 und die Lokal-Polizei-Verordnung vom 29. September 1913 hinweise, wonach Kinder unter 14 Jahren, sowie Personen unter 16 Jahren der Zutritt zu öffentlichen Lustbarkeiten ohne Begleitung ihrer Eltern resp. Pfleger verboten ist, mache ich darauf aufmerksam, daß in Zukunft diejenigen Kinder, die nicht in unmittelbarer Begleitung, also in unmittelbarer Nähe ihrer Eltern pp. auf solchen Veranstaltungen betreten werden, ohne weiteres zur Anzeige kommen, was eine Bestrafung der letztgenannten nach sich ziehen wird. Gleichzeitig ersuche ich dringend, das Mitnehmen der Kinder unter 14 Jahren auf solche Festlichkeiten zu unterlassen.“

* **Königstein, 23. Febr.** Damentagung. Es war eine ganz ansehnliche Gemeinde, welche sich gestern Abend in der „Narrrhalla am Parngängeld“ um die Burgnarren geschart hatte, um der einzigen karnevalistischen Veranstaltung derselben in dieser Saison, der Damentagung, beizuwohnen. Ist es auch nur eine einzige Sitzung gewesen, so war sie aber desto reichhaltiger, denn pünktlich von 8 Uhr 11 Minuten bis lange nach Mitternacht reichte sich eine Programmnummer an die andere. In einem majestätisch, umstrahlt von magischem Lichte, den Saal durchfahrenden Luftschiff — ein die Hersteller, die Arnarren Heinrich Procasth und Karl Söhngen, sehr ehrenbes gutgelungenes Werk, das Anspruch auf Patent hat — landete das Elser-Romitee mit dem Prinzen Georg I. unter allgemeinem Jubel glücklich auf der Bühne, worauf der Präsident der Burgnarren Gottfried Ohlenschläger den Erschienenen den Willkommgruß entbot und in der so außerordentlich zahlreichen Beteiligung die Auspizien für ein kommendes Glücksjahr der Narren erblickte. Er betonte weiter, daß Se. närrische Hoheit gewissermaßen ein Pechvogel sei, indem derselbe im Vorjahr in den Kanal gefallen und demgemäß nicht in unserer Mitte habe weilen können, doch habe er Hoffnung, daß bis zum kommenden Karneval all sein Pech aufgebraucht sei und er alsdann von uns durch Darbringung eines Jubiläumsgesangs geehrt werde. Der Präsident übertrug bis zu diesem Zeitpunkt dem Arnarren Adolf Härtter das Amt eines Hofmarschalls und Josef Wisbach dasjenige eines Kammerjägers, denn auf der beabsichtigten Weiterreise des Prinzen nach Albanien bedürfe derselbe besonders des letzteren, auch wurde dem Gefolge noch der Leibarzt Jakobus zugeteilt. Hierauf überreichte der Präsident dem Herrn Bürgermeister Jacobs im Auftrage des Prinzen den Paragrphenorden und wünschte, daß das Stadtoberhaupt als Rheinländer deren Charakter mehr auf den Königsteiner anwende. Nach Absingung des Narrenliedes Nr. 1 hielt Se. närrische Hoheit eine Ansprache an die Versammelten, in der er hervorhob, daß er auf der Rückreise aufs neue sein Quartier in der Narrenstadt Königstein aufschlagen werde, denn er habe sich überzeugt, daß die Narren hier eine gute Pflegestätte gefunden. Nunmehr erstattete der Schriftführer Herr Otto Reuter das Protokoll. Es war eine Jungfernsprache auf diesem Gebiete, aber er erledigte sich seiner Aufgabe mit bewundernswertem Geschick. Zunächst mußte die Stadtverwaltung herhalten, insbesondere wurde das Ortsstatut über die Bebauung innerhalb des Stadtbezirks, die zahlreiche erlassenen Verordnungen, deren 13. Band bereits im Druck sei, die Bahn, der Elaspudel, das mit großen Opfern durch einen hiesigen Meister geschaffene städt. Heimatmuseum, der städt. Kanal, das Rathaus, der Finglerbrunnen, das Abenteuer des Narren S., der Verlauf einer Dienstbotensuche in Gießen, die Vereinsmeierei (Gründungen des Haus- und Grundbesitzer-Vereins, des Rannichen- und Geflügelzuchtvereins, der selbstamerweise ein Reh zum Vorsitzenden habe und des Schafzuchtvereins — der eigentlich überflüssig sei, da wir Schafe genug in der Narrenstadt hätten — des Ringkämpfer- und Sportvereins, der köstliche Proben seiner Tüchtigkeit bereits in der Wirtschaft eines bekannten Narren abgelegt habe), das Krankenhaus mit seinem Operationsaal, der Nachterb, Zubern Mitte August vergangenen Jahres in Königstein unter die Lupe genommen. Dann mußte der Protokoller eine Pause machen, um etwas auszuschnaufen, worauf des Kometen Hallen und der rätselhaften Inschriften auf dem Lipstempel über die Sechshundert-Jahrfeier der Stadt, die wir ihrer Originalität halber ausnahmsweise wörtlich wiedergeben wollen und also lauten: „Antwort auf die erste Versammlung am 30. 6. abends 9 Uhr im Hotel Procasth: Lucas 23, Vers 24: „Herr vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun. Und wenn die Welt voll Teufel wär“ usw. Antwort auf die zweite Versammlung vom 6. 7.: „Deshalb zum Teufel, was ist das für eine Gesellschaft.“ „Lest doch Zarathustra, 7. Buch, 3. Teil, Seite 245 bis 270!“, sowie der Ursache ihres Scheiterns (Nichtausfindbarkeit der Urkunde trotz eifrigen Suchens eines hiesigen Altmeisters und Mangel eines Garantiefonds) gründlich gedacht wurde. Auch unser Redakteur sowie die so viel Staub aufwirbelnde Hefenjagd im vergangenen Jahre wurde nicht vergessen. Nachdem noch das Steuerzahlen, die Polizeistrafen und anderes mehr durchgeheckelt war, schloß er schöpft der Protokoller unter tosendem Beifall, ein Beweis daß man alles gut aufnahm, seine Vorlesungen. In bunter Reihenfolge wechselten Chorlieder und Vorträge, zum Teil wirklich gute Originalsachen mit einander ab. Den Reigen der letzteren eröffnete Herr Georg Müller mit seinem Hei mat m u s e u m (in einer Rudelfiste sitfam bescheiden untergebracht) dem sich eine Sitzung der Vorbesprechungskommission städtischer Angelegenheiten im Großen Hotel, trefflich charakterisiert von den Narren Härtter, Auth und Georg Kreiner anschloß. Alle Vorträge können wir natürlich nicht erwähnen, dazu fehlt uns eben leider der Raum. Doch wollen wir noch den Narren Reuter, Wisbach, Pflüger und A. Bender (letzterer als heimkehrender Altkönigsteiner) das Lob für ihre Leistungen nicht vorenthalten, desgleichen dem Präsidenten Gottfried Ohlenschläger, der dem talentvollen Dichter J. Messer für sein so gut geratenes Damentag Hoch widmete. Viel Freude erregte ebenfalls die Auf führung eines Marionettentheaters. In Anbetracht ihrer

Verdienst um die Nartheit überreichte der Präsident den Herren L. Brühl und W. Ohlenschläger den Orden Wilhelm des Schwertsamen und erhob den Hofmarschall Härtter in den Adelsstand. Herr Bürgermeister a. D. Sittig gratulierte den Burgnarren zu ihrem so schön verlaufenen Abend in urwüchsigter Weise, was den Präsidenten zu einer eben solchen Erwiderung veranlasste. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Se. Hoheit, dem langjährigen früheren Präsidenten der Burgnarren, dem Herrn Heber, in Anbetracht seiner unrichtigen und erfolgreichen Lenkung der Geschicke des Vereins sein Bildnis mit eigenhändiger Unterschrift unter feierlichem Zeremoniell überreichte. Auch der übrige Teil des Abends, dem sich noch ein Tanzvergnügen anschloß, verlief in recht animierter Weise, für den Burgnarrenverein so das beste Zeugnis abgebend, daß er im Stande ist richtig Faschnacht feiern und seinen Gästen etwas zugkräftiges bieten zu können. Heute folgt nun die Kapfenfahrt, die für manchen Teilnehmer, längere Zeit in der frischen Luft sein zu können, wohl als ein Bedürfnis erachtet werden dürfte. Möge auch sie einen guten Verlauf nehmen!

Eppstein, 23. Febr. Das Märchenspielfest „Des Kaisers Nachigall“, welches kommenden Sonntag um Besten einer simultanen Kleinkinderschule von Eppsteiner Kindern zur Aufführung gelangt, ist nach einem Märchen des dänischen Dichters H. C. Andersen von Herrn Franz Tochtermann mit viel Verständnis und Geschick für die Bühne bearbeitet worden. Über Herrn Tochtermann selbst brauchen wir an dieser Stelle nicht viel zu bemerken. Er hat sich als Dichter und Dramaturg des aufsehenerregenden Bühnenspiels „Ein Lehnstag auf Burg Eppstein“ bereits auf das vorteilhafteste bei uns eingeführt. Aber schon vor Jahren stellte er seine künstlerische Begabung als Regisseur, in den Dienst einer hohen, gemeinnützigen Sache, als es galt, für den Bau einer katholischen Kirche durch mehrere großzügige Theateraufführungen Mittel beschaffen zu helfen. Seitdem ist er mehrfach in gleicher Eigenschaft als Beherrscher der Kulissenwelt tätig gewesen, unter anderem für die Sankt-Kolumba-Kirche, ohne daß jemand besonders von seinem Wissen sprechen gehört hätte. Wenn es trotzdem vielleicht einen oder den anderen gibt, der ihm den Ruhm seiner wirklich uneigennütigen Bereitwilligkeit neidet, so wäre das ein großes Unrecht. In Eppstein haben wir ohne Ausnahme alle Ursache, diesem Mann von Herzen dankbar zu sein. Herr Tochtermann ist gelernter Glodengießer. Nachdem er im französischen Kriege die Belagerung von Paris mitgemacht hatte, kam er an das Frankfurter Opernhaus, wofür er lange Jahre als Regisseur tätig war. Vor einigen Jahren wurde er im Pensionsverhältnis an Scherzbergs Stelle zum Verwalter des Frankfurter Kriegerheims bei Eppstein berufen. Mit großer Spannung sieht man hier der Auslieferung des Märchenspiels entgegen. Möge sie ein neues Ruhmesblatt und zum Segen der guten Sache werden.

Kleine Chronik.

Berlin, 22. Febr. Eine wilde Schlägerei riefen heute morgen etwa zehn halbwüchsige Burken in einem Schanklokal in der Marienburgerstraße hervor. Die Lokaleinrichtung und die Fensterheben wurden vollständig zertrümmert. Alle im Lokal anwesenden Personen und der Wirt wurden verletzt, eine so schwer, daß sie nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte. Etwa 400 Personen, die sich vor dem Lokal angesammelt hatten, wurden von der Polizei zerstreut.

Berlin, 20. Febr. Der kürzlich durch ein Automobil verletzte Reichstagsabgeordnete Pütz wurde gestern aus dem Krankenhaus entlassen. Das Befinden des Abg. Hebel hat sich derart gebessert, daß seine baldige Genesung in Aussicht steht.

Meseritz, 22. Febr. In dem Prozeß gegen den Grafen Mielczynski, der vorgestern vor dem hiesigen Schwurgericht begann, wurde auf Antrag des Ersten Staatsanwalts im Einverständnis mit den Verteidigern die Öffentlichkeit für die ganze Dauer des Prozesses in vollem Umfange ausgeschlossen. Auch die Presse und die nicht ausgelassenen Geschworenen mußten den Saal verlassen. Der wegen Beleidigung vorbestrafte Angeklagte, der gebeugt aussieht und mit matter Stimme antwortet, ist nach dem Eröffnungsbeschluss schuldig, in der Nacht vom 20. Dezember 1913 seine Frau und deren Neffen durch zwei selbstständige Handlungen vorsätzlich getötet zu haben, mit der Entschuldigung, daß er von den Getöteten ohne eigene Schuld schwer gereizt und auf der Stelle zur Tat hingerissen wurde. Das nachmittags gesprochene Urteil lautete auf Freispruch. Der Graf wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

Köln, 21. Febr. Kardinal Kopp, der seit 14 Tagen in Troppau weilte, ist laut „Köln. Volksztg.“ dort plötzlich erkrankt.

Trier, 23. Febr. Hier ist Generalleutnant von Lindenaugestorben, der vor kurzem zum Gouverneur von Mexiko ernannt worden war. Er litt an einer Eiterung am Ohr und hatte sich im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder einer Operation unterzogen.

Zwei Pflanzler ermordet. Nach einer Meldung des Gouvernements Samoa sind dort zwei Pflanzler von Deserteuren der Polizeitruppe in der Nähe von Apia ermordet worden. Bei der Verfolgung der Mörder kam es zu einem Kampfe, wobei drei der Täter getötet und vier gefangen genommen wurden.

Glasgow, 20. Febr. Eine Dynamit-Explosion, die bald nach 10 Uhr vormittags im Mißraum der Fabrik Nobel in Ardeer stattgefunden hat, richtete beträchtlichen Schaden an allen Gebäuden der Fabrik an. Unmittelbar nach der Explosion im Mißraum ging ein kleines Munitionsmagazin in die Luft. In der Umgebung des Werkes ist eine schreckliche Verwüstung angerichtet worden. Der

Anfall muß vierzig Meilen weit gehört worden sein. Die Verletzten wurden in einem Sonderzug in das Krankenhaus geschafft. In einer Gießerei in Ardeer waren 300 Leute bei der Arbeit, als das Glasdach infolge der Erschütterung einstürzte und auf die Arbeiter fiel, von denen mehrere durch Glassplitter verletzt wurden. Eine große Volksmenge versammelte sich vor den Toren der Fabrik in Ardeer an, doch darf sich niemand dem Schauplatz des Unglücks nähern. Die Zahl der Toten beträgt acht, die der Verletzten vier. In dem Mißraum, in dem die Explosion erfolgt ist, befanden sich 6000 Pfund Gelatine.

Luftschiffahrt.

Johannisthal, 22. Febr. Der Flieger Breitbeil, der heute nachmittag zu Sturz- und Kurvenflügen aufgestiegen war, stürzte bald darauf aus etwa 100 Meter Höhe ab und brach einen Arm. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Sein Apparat wurde zertrümmert.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 23. Febr. Im Sonderzug traten gestern 150 Sänger der Berliner Liedertafel ihre Konzertfahrt nach Ägypten an. Die Reise ging zunächst nach Basel, wo heute Abend ein Konzert mit anschließender Festkneipe bei der Baseler Liedertafel stattfindet.

Leipzig, 23. Febr. Die albanische Abordnung unter Führung Essad Paschas ist heute Nacht hier eingetroffen und begibt sich mittags nach Waldburg.

Karlsruhe, 23. Febr. Im ganzen Schwarzwald ist heute Nacht anhaltender Schneefall eingetreten. Die Temperatur sank von plus 11 Grad Wärme auf minus 2 Grad. Der Neuschnee liegt ca. 10 Zentimeter hoch.

Obersrot (Murgtal), 23. Febr. Bei der hiesigen Papier- und Pappfabrik ereignete sich am Samstag Abend ein tödlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Wieland aus Reichenthal, Vater von 8 Kindern, der nach der Kanalschleuse geschickt worden war, um den Schieber zu schließen, glitt aus, stürzte in den Kanal und wurde aus diesem in die hochgehende Murg getrieben. Beim Sägewerk der Fabrik wurde Wieland angeschwemmt. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Rom, 23. Febr. Der wegen des Mordes an dem Leipziger Kaufmann Sigal in San Remo verhaftete junge Stuttgarter Albert Wolf soll sich in einem so erregten Zustande befinden, der glauben läßt, daß Wolf wahnsinnig geworden ist. Die junge Frau Wolf scheint, wie es heißt, an dem Raubmord nicht beteiligt zu sein.

Petersburg, 23. Febr. 40 Fuhrwerke mit Reisenden, die von der Messe in Jzenstschau zurückkehrten, sollen von einer Räuberbande überfallen und etwa 1000 Personen ihres Geldes beraubt worden sein.

Zwangsversteigerung.
Dienstag den 24. Februar 1914, vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Falkenstein öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung
1 Kleiderschrank, 1 Vertikow, 1 Ausziehtisch, 1 Divan, 1 Spiegel, 1 Regulator.
Sammelpunkt der Kaufliebhaber am Bürgermeisteramt.
Königstein i. T., den 23. Februar 1914.
Mohnen, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.
Mittwoch, den 25. Februar 1914, vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Cronberg öffentlich, meistbietend, gegen gleich bare Zahlung
1 Buffet, 1 Vertikow, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Kommode, 1 Schreibrisch, 1 Kleiderschrank, 1 kompl. Bett, 1 Sofa, 1 Waschtisch.
Sammelpunkt der Kaufliebhaber an der Stadtwage.
Königstein i. T., den 23. Februar 1914.
Mohnen, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachungen für Kelkheim.
Dienstag den 24. ds. Mts. wird die 4. Rate Gemeindesteuer erhoben. Gleichzeitig gelangt das Jagdgeld zur Auszahlung.
Kassenstunden: Vormittags von 9-12 Uhr, nachmittags von 2-5 Uhr. Die übrige Zeit sowie Mittwoch und Samstag nachmittags ist die Kasse geschlossen.
Kelkheim i. T., den 19. Februar 1914.
Die Gemeindefasse: Schmitt.

Freiwillige Feuerwehr Königstein.
Mittwoch den 25. Februar 1914, abends 9 Uhr,
Monatsversammlung
im Gasthaus „Zur Post“ (Schandry).
Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über die Neuanschaffung.
2. Verschiedenes.
Wegen der Wichtigkeit der zu behandelnden Punkte ist vollzählige Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Taunusklub Königstein.
Mittwoch den 25. Februar 1914.
familiäntour
unter Beteiligung des Jung-Taunusklubs nach Neuenhain, Schwalbach, Niederhöchstadt, Cronberg. Führer die Herren Gg. Ohlenschläger und Friedr. Rehner. Abmarsch pünktlich um 1 1/2 Uhr nachm. vom Hauptplatz bei Pat. Meßner. Abmarsch pünktlich um 1 1/2 Uhr nachm. vom Hauptplatz bei Pat. Meßner. Zur zahlreichen Beteiligung ladet ein
Der Vorstand.
Freunde und Gönner als Gäste willkommen.

Bekanntmachung.
Die Holzversteigerung am 9. Februar 1914 Distrikt Steinkopf ist genehmigt und wird das Holz den Steigern zur Abfuhr überwiesen.
Königstein (Taunus), den 12. Februar 1914.
Der Magistrat: Jacobs.

Todes-Anzeige.
Freunden, Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante
Frau Katharina Klarmann
geb. Kress
heute Morgen 6 Uhr nach langem, schweren Leiden sanft entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen
I. d. N.: Joseph Klarmann nebst Kindern.
Die Beerdigung findet statt:
Mittwoch den 25. Februar 1914, nachmittags 3 Uhr.

Nochmalige Holzversteigerung
im Eppsteiner Gemeindefeld Staufeu, Mittwoch den 25. Febr. 1914, vormittags 10 Uhr anfangend, in der Wirtschaft „Zur Sonne“ bei Franz Burkhardt in Eppstein, aus den Distrikten Staufeu 1, 2, 4 und 5
1. Nutzholz:
11 Stück Fichtenstämme mit 9,68 fm
19 Stück Kiefernstämme mit 5,50 fm
38 Stück Fichtenstangen 1. Klasse mit 3,42 fm
23 „ „ 2. „ mit 1,38 fm
20 „ „ 3. „ mit 0,90 fm
29 m Schichtnußholz (Kiefernknüppel 3 Meter lang)
2. Brennholz:
7 m Buchenknüppel
3040 Stück Buchenwellen
68 m Nadelholzknüppel
480 Stück Nadelholzwellen
Eppstein i. T., den 21. Februar 1914.
Der Bürgermeister: Müncher.

Bekanntmachung für Falkenstein.
Bezugnehmend auf den gestrigen Vortrag des Kreisobstaatsinspektors Herrn Götter wird den hiesigen Garten- und Obstbaum-Besitzern die
Anschaffung von Nisthöhlen
empfohlen. Durch gemeinsamen Bezug stellen sich dieselben auf den billigen Preis von 60 Pfg. und werden Bestellungen bis zum 15. März d. Js. auf hiesigem Bürgermeisteramt entgegengenommen.
Falkenstein, den 18. Februar 1914.
Der Bürgermeister: Hasselbach.

Braves, junges Mädchen
kann das Schneidern erlernen
Anna Marnet, Konfektion, Königstein.

Entlaufen:
1 großer Wolfshund auf den Namen „Bruno“ hörend. Abzug. gegen Belohnung bei Gemeinde-rechner Thoma, Ruppertsheim.
Empfehle mich für
photogr. Aufnahme
speziell in Maskenkostümen.
E. Wehner, Kelkheim, Taunus-straße bei Schubert.

Eine Hofraite,
Wohnhaus, Stallung, Remise, Scheune und Hausgarten, für Landwirtschaft vorzüglich geeignet, billig zu verkaufen. Näheres Math. Reus, Landwirt, Hornau.

Zu verkaufen:
1 Zugposaune, 1 S-Horn, 1 grosse Trommel, 1 Konzert-Trommel (kompl. Schlagwerk), 1 Canzboden, fast neu, ca. 50 □ gross. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Bildschön
macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. weicher, schöner Teint. Alles dies erzeugt
Stechenpferd-Seife
(die beste Villenmilch-Seife)
à St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream,
welcher rote und rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei G. M. Ohlenschläger, Königstein.

Ein 16 Monate alter Zuchtbulle
Simmentaler Rasse steht zu verkaufen in Kelkheim, Hauptstr. 10.
Büßig neu hergerichtete
3-Zimmer-Wohnung
in reizend gelegener Villa in Eppstein i. T. per sofort oder später an älteres Ehepaar oder alleinstehende Dame preiswert zu vermieten. Anfragen Villa Bellevue, Eppstein i. T., Frau Math. Schenke.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zu Bürgersteigbelägen in der Frankfurterstraße und Deilmühlweg aus Zementsteinplatten sollen vergeben werden. Termin hierzu wird Samstag den 28. Februar d. J., vormittags 12 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 4, festgesetzt. Nähere Auskunft und Angebotsformulare im Stadtbauamt.
Königstein i. T., den 20. Februar 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Die noch rückständige 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer wird bei Vermeidung der Zwangsbeitreibung zu zahlen in gefl. Erinnerung gebracht.
Königstein i. T., den 18. Februar 1914.

Staatssteuerhebestelle: Gläßer.

Holzversteigerung.

Freitag den 27. Februar, vormittags 10 Uhr kommen im Gemeindefeld Ruppertsheim Distrikt Eichlopf und Dallenberg folgendes Holz zur Versteigerung:

52 Stück Fichtenstämme

90 Stück Stangen 1r Klasse

220 " " 2r Klasse

680 " " 3r Klasse

600 " " 4r Klasse

480 " " 5r Klasse

500 " " 6r Klasse

40 rm Eichen-Knüppelholz

50 " Buchen-Knüppelholz

75 Hundert Buchen-Wellen 1r Klasse

Anfang im Distrikt Eichlopf, oberhalb der Binde'schen Villa.

Ruppertsheim, den 21. Februar 1914.

Ohlenhölzer, Bürgermeister.

Nutzholz-Versteigerung der Gemeinde Riedelbach.

Montag den 2. März, vormittags 12 Uhr, anfangend bei Gastwirt Bach dahier

Distrikt 18 Büchert

92 Eichen-Stämme von 80 fm

Distrikt Wolfshöppel und Pfaffenkopf.

190 Stück Nadelholz-Stämme von 118 fm

hierunter Schneidstämme von 3 fm

Riedelbach, den 22. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Ziemer.

Holz-Verkauf

Oberförsterei Hofheim — Schutzbezirk Eppstein.

Donnerstag den 26. Februar, vormittags 10 Uhr, in Dorsbach bei Christian Grohmann aus den Distrikten 2 Karthaus, 6 Hoffmanns Wäldchen, 14 und 20 Gründenberg (Hölle) und Alte Schlag:

Eichen: 21 rm Scheit u. Knüppel, 2900 Stück Wellen 2r Kl.

Buchen: 20 rm Nusscheit, 386 rm Scheit u. Knüppel, 4170 meist ausgeknüppelte Oberholzwellen.

Erlen: 4 rm Knüppel.

Kiefern: 30 rm Knüppel, 850 Wellen 2r Kl.

Holz-Verkäufe

Oberförsterei Hofheim — Schutzbezirk Eppstein und Roffert in Eppstein in der Wirtshaus von Blöcker „Zur Rose“.

Montag den 2. März, 10 Uhr vormittags, Schutzbezirk Roffert, Distr. 51, 55, 45 Genfing, Kohlwaldschlag und Wellbacher Dang:

Eichen: 12 Stämmchen 4r u. 5r Kl. 4,24 fm, Wagnerholz, 4 rm Scheit, 100 Wellen;

Buchen: 30 Abschnitte 3r u. 4r Kl. 17,50 fm, 348 rm Scheit u. Knüppel, 8580 Stück Wellen;

Nadelholz: 16 Stämmchen 2,12 fm, 103 Derbholzstangen, 185 Reiserholzstangen, 2 rm Knüppel, 500 Wellen.

Donnerstag den 5. März, 10 Uhr vormittags, Schutzbezirk Eppstein, Distr. 27 c, Rabenstein (Kiefern) und 28 a am Judenkopf die Holz-Nr. 353—541 zwischen Judenkopf und Hütte:

Eichen: 3 rm Knüppel;

Buchen: 6 rm Nusscheit, 371 rm Scheit u. Knüppel, 6010 gute Durchforstungswellen;

Nadelholz: (Kiefern und Lärchen) 66 rm Knüppel, z. T. 3 m lang, 2000 Wellen 2r Kl.

Holzversteigerung.

Donnerstag den 26. ds. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Gestrüch Gemeindefeld, Distrikte Altebagg und Steinchen:

26 Eichen-Stämme von 17,67 fm,

122 Buchen-Stämme von 100,98 fm und

23 rm Schichtnußholz

zur Versteigerung. Anfang im Distrikt Altebagg.

Gestrüch, den 20. Februar 1914.

Hartmann, Bürgermeister.

Ein
braver

Junge

kann das Schreinerhandwerk erlernen bei Jean Gläßer, Vorderer Schloßgasse 2, Königstein i. T.

Bekanntmachung.

Der Rutscher Emil Hack ist als Dienstmann im Stadtbezirk Königstein zugelassen und trägt die Dienstaummer 2.

Königstein (Taunus), den 18. Februar 1914.

Der Magistrat Jacobs.

EDEN-HOTEL und KURHAUS

Telefon 24

Königstein im Taunus

Telefon 24

Montag den 23. u. Dienstag den 24. Febr., von abends 8 Uhr ab

FASTNACHTS-REUNION



Hotel Bender, Königstein

Fastnacht-Dienstag abends von 7 Uhr 59 Minuten ab:

Grosser Maskenball

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Freundlichst ladet ein Fr. Bender jr. & Dr. Schwind.



Statt Karten!

Großer Maskenball

in sämtlichen Räumen des

„Hotel Procasky“ Königstein i. T.

am Fastnacht-Dienstag von abends 8 Uhr 11 Minuten ab,

wozu ergebenst einladet Heinrich Procasky.



Hotel Georg :-: Königstein



Fastnacht-Dienstag abends von 7 Uhr 59 Minuten ab:

Grosser Maskenball

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Hierzu ladet freundlichst ein

Karl Georg.

Sämtliche Winterwaren

werden zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen abgegeben.

Ganz besonders machen wir auf große Posten

Confection und Pelzwaren

aufmerksam.

Kaufhaus Schiff :: Höchst a. M.,

Königsteinerstrasse Nr. 7, 9 und 11.

Illustriertes Sonntags-Blatt

1914. * Nr. 8

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

Gefühnte Schuld.

Von Elja Stuper.

(Fortsetzung.)

Die drei Herren behandelten wieder ihr geliebtes Thema, und zwar redeten sie über Politik, die in der augenblicklichen Sturm- und Drangperiode die Menschen in ihrem Atem hielt. Graf Marco sprach ruhig und sicher, sein Urteil galt viel bei den beiden Herren; natürlich war er schon durch seine Stellung von allem eingehend unterrichtet. „Die Herren sind wieder bei ihrem Lieblingsthema“, sagte die Oberförsterin zu Asta. Diese lächelte. Die ganze Politik war ihr höchst gleichgültig, sie hatte ihre eigene Politik, und wenn sie damit ihr Ziel erreichte, so war sie Siegerin, und dieser Sieg galt in ihren Augen mehr, als der Sieg ihres Vaterlandes. Lisa beteiligte sich heute nicht an der Unterhaltung. Sie sah wie geistesabwesend da, nur hie und da den Großvater und die Mutter mit scheuem Blicke streifend. Noch war sie ganz benommen von dem Erlebnis, das ihr kurz nach Tisch begegnete, als sie auf des Großvaters Wunsch die Oberförsterleute aufsuchte. Es kann ja nicht sein, was die alte, kindische Kräuterjuse jamachte. Im ganzen Dorfe galt sie als unheimliche Person, eine Dämonin, die aus ihren Kräutern allerhand Tränkelein bereitete. Liebestränkelein und sonstigen Humbug. Nein, die Alte war nicht bei Sinnen, das ganze Dorf sagte es ja. Und dennoch, Lisa muß stets daran denken. Sie forcht sich in des Großvaters Miene, doch die-
 er ist heute so gut gelaunt, wie ihn Lisa seit ihrem Aufenthalt im Schloß noch nie gesehen hatte. Er sollte Bewußtseinsqualen erdulden. Ist einsam und stöhnend durch die Wälder gehen. Welch eine böshafte Person, diese Kräuterjuse. Lisa würde ihren Worten keinen Gewicht beilegen, wenn die Person war kindisch und blödsinnig. Eines jedoch machte sie nachdenklich. Was die Alte so triumphierend als letzten Trumpf ihr ins Gesicht geschleudert.
 „Ja, ja“, hat sie gesagt, „die Kräuterjuse ist halt blöde, aber sie weiß gut, und darum will der Herr Graf, ha — Graf, nichts von den Werenbolds wissen. Ihr Anblick weckt sein Gewissen auf!“

„Halt’ deinen Mund und red’ nicht solch dummes Zeug. Es wird dir niemand diesen Unsinn glauben!“ hatte Lisa ihr geantwortet und war davongegangen.

„Hi, hihi!“ hat die Alte hinter ihr drein gelacht. „Im Krämerhaus stand die Wiege des Grafen, des Ammentindes.“

Lieber Gott, wenn es wahr wäre, wenn — Sie kann nicht ausdenken, und wie sie jetzt dem Blicke des Großvaters begegnet, der ihren vorwurfsvollen, forschenden Blick gewahrt, da durchzuckt es sie wie ein Blitz. Der Großvater war nicht frei von Schuld. Er war kein Graf, und sie und die Mutter, sie saßen an fremder Tafel, lebten von fremdem Eigentum. Lisa fühlte sich sehr elend und war einer Ohnmacht nahe. Sie fühlte jetzt des Großvaters Augen starr auf sich gerichtet.

„Großer Gott, der Graf!“ rief Lisa ganz laut und sank ohnmächtig vom Stuhl.

Erichroden sprangen alle herzu. Was war es nur, was hatte das junge Mädchen plötzlich? — Und während sich die Anwesenden um Lisa bemühten, und sie im nächsten Zimmer auf einen Divan betteten, eilte der Graf aus dem Saal in den Park, wo er auf einer Bank stöhnend niederlank.

Seine Schuld ist offenbar. Im Antlitze seiner Entelin las er die Wahrheit, las er das Grauen vor ihm.

Sie selbst, das unschuldige Kind, hat ihn mit ihrem Blicke gerichtet. Er war entlarvt, entthront und seines Glanzes beraubt. Er war jetzt ein alter Mann und ein Leben lang hat er die Schuld mit sich herumgetragen. Er kann nicht mehr, jetzt ist alles aus. Oder hat er sich nur getäuscht? Wie kann Lisa das Geheimnis erraten? Es ist einfach unmöglich, denn außer ihm weiß es kein Mensch, und die, die es gewußt, die das Unrecht begangen, sie war längst tot. Der Graf ist plötzlich sehr feige geworden, denn wenn er auch oftmals daran war, alles ans Licht zu bringen, so graute ihm jedoch nun de-



Das neue König-Albert-Museum in Zwickau i. S. Phot. Presse-Bureau, Leipzig. (Mit Text.)

vor. — Narr, der er war, am hellen Tage Gespenster zu sehen. Das Ganze war nur, er fürchtete sich vor Lisas Kinderaugen, und das arme Kind ist ohnmächtig geworden und er, der Großvater, rannte davon, sich nicht um das Mädchen bekümmern.

Beruhigt und getröstet erhob sich der alte Herr, jedoch noch an allen Gliedern zitternd und mit scheuem Blicke ins Schloß

zurückkehrend. „Wie geht's dem gnädigen Fräulein?“ fragte er Brigitte, die er in der Vorhalle traf.

„Das gnädige Fräulein hat sich wieder erholt“, entgegnete diese.

„Sagen Sie meiner Enkelin, sie soll den Mittag ruhen. Ich werde sofort nach einem Arzt schicken, man kann nicht wissen, was ihr plötzliches Unwohlsein verschuldet.“

„Gewiß, Herr Graf!“ entgegnete die Jose und eilte die Treppe hinauf, um nach dem armen bleichen Fräulein zu sehen. Brigitte war sehr gutherzig, und als sie das junge Mädchen so bleich und still im Bette liegen sah, erwachte ein heißes Mitleid bei ihr. Sie hat so verzweifelt geweint, als sie schon wieder bei Bewußtsein war. Am Ende hat sie gar eine unglückliche Liebe.

Der Graf begab sich wieder zu seinen Gästen, die den kleinen Zwischenfall schon vergessen zu haben schienen, wenigstens glaubte er dies zu bemerken. Allerdings, Lisas Befinden war nicht besorgniserregend, und doch ist er von einer Last befreit, als der Platz seiner Enkelin leer und er decen forschenden Blicken enthoben ist.

Für den Nachmittag schlägt der Graf eine Wagenfahrt in die nächste Umgebung vor, was mit großem Beifall aufgenommen wird. Gräfin Adelaide dispensiert sich indes davon. Sie will ihrer Tochter zuliebe im Schloß bleiben. Der herbeigerufene Arzt hatte etwas Ruhe verordnet und keinerlei Besorgnis über ihre Gesundheit geäußert. Trotzdem wollte die Mutter das Schloß nicht verlassen, obwohl dies gerade heute eine große Selbstverleugnung für die Gräfin bedeutete. Frau Adelaide machte sich heftige Vorwürfe, in den letzten Tagen so wenig auf ihr Döchterlein geachtet zu haben. Es schien ihr wie eine Strafe zu sein, daß sie nun, anstatt an der Seite des geliebten Mannes hinaus in die duftenden Wälder zu fahren, am Bette Lisas Krankenpflege üben mußte.

Seit Graf Marco im Schlosse weilte, war die Liebe in ihrem Herzen erblüht, diese Liebe, die ein anderer nie zu schätzen gewußt, obgleich er sie zur Gattin erwählte. Und etwas hat ihr Herz höher schlagen lassen, — sie wußte und fühlte es mit jeder Stunde mehr, daß sie wieder geliebt wurde von dem Manne, den sie einst in törichter Verblendung von sich gewiesen.

Ihr war, als wäre ihr Leben an der Seite des verstorbenen Gatten ein Traum gewesen, als hätte sie nie den Vater verlassen. Doch der heutige Zwischenfall weckte sie heftig aus ihren Träumen. All ihr Mut, all ihre Freudigkeit war dahin, seit sie am Lager ihres bleichen Lieblings wachte. Lisa schlief, das Haupt zur Seite geneigt. Bei der Mutter Eintritt hat sie kaum aufgeblinzelt und sogleich wieder die Augen geschlossen. Das junge Mädchen hatte sich schon wieder etwas von ihren beunruhigenden Gedanken erholt, doch zuweilen padte sie ein Grauen vor der Möglichkeit, daß sie sich nicht getäuscht. Sie mochte der Mutter nicht ins Auge blicken, ja, deren Anwesenheit war ihr heute lästig, da sie dadurch stets an das Schreckliche erinnert wurde. Ein sanfter Schlummer entriß sie bald ihren quälenden Gedanken. Unten hörte man die Wagen vorfahren, Gräfin Adelaide trat ans Fenster und blickte in den Schloßhof.

Der Oberförster hatte der Baronesse Asta einen Platz in seinem Wagen angeboten, während Graf Fermond, Graf Marco und Baronin Rista das Fermondsche Gespann benutzten. Graf Marco gewährte die Gräfin am Fenster und grüßte herauf. Die Gräfin dankte mit ernstem Lächeln. Mit Macht zog es sie hinaus, hinaus in die Sommerpracht, hinaus zu ein paar blauen Augen, die so zärtlich und treu blicken konnten. Sie seufzte leise und überhört das leichte Klopfen an der Türe. Sie blickt noch immer dem schon verschwundenen Wagen nach. Ein Wehgefühl beschleicht sie. Wie dem jüngsten Mädchen ist ihr zumut. „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt, glücklich allein ist die Seele, die liebt.“

Erschrocken wendet sie sich um, als leise die Türe aufgemacht wird und Fräulein Lenchens freundliches Angesicht zum Türspalt hereinschaut.

„Kommen Sie nur näher, Fräulein Lenchen!“ sagte die Gräfin, sich langsam wieder in die Wirklichkeit findend. „Sie haben mir wohl noch eine Botschaft vom Grafen zu überbringen?“

„Nein, das nicht, gnädigste Gräfin“, sagt Fräulein Lenchen etwas schüchtern. „Ich dachte nur — ich könnte Frau Gräfin etwas ablesen und bei unserem lieben Komteßchen bleiben.“

„Wie nett von Ihnen“, entgegnete die Gräfin. „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, so will ich mich etwas im Parke ergehen. Ich werde nachher wieder nach Lisa sehen. Augenblicklich schläft sie noch.“

„Sehr gerne, Frau Gräfin“, erwiderte Fräulein Lenchen. „Genießen Sie die schöne Luft draußen. Es ist ein Jammer, wenn man heute im Hause bleiben muß.“

„Aber Sie, an sich denken Sie wohl nie, Fräulein Lenchen? Immer haben Sie noch für andere Zeit. Ich will mich auch erkenntlich zeigen und Ihnen Ihre Treue lohnen. Sprechen Sie einmal einen Wunsch aus, er soll erfüllt werden.“

„Gnädigste Gräfin sind zu gütig, doch wenn Sie es nicht andern wollen, so nehme ich Ihre Güte mit Dank an. Augenblicklich will ich indes nichts, was mir fehlt und was ich wünschen könnte.“ „So werde ich es selbst finden“, erwiderte die Gräfin. „Sie sind so bescheiden und denken nie an sich. Ich begeben mich etwas in den Park und bin bald wieder hier.“

Gräfin Adelaide nickte Fräulein Lenchen freundlich zu und verließ das Gemach. Sie war sehr erfreut über diesen Zwischenfall. Nun konnte sie ungestört ihren Gedanken nachhängen, immer greifbarere Gestalt annahmen, als sie langsam durch stillen Park schritt.

Wie die Mutter Lisas Schlafgemach verlassen, richtet sich das junge Mädchen blickschnell im Bette auf. Sie ist eben erwacht und blickt ziemlich verstört nach Fräulein Lenchen, die ganz erschrocken in das bleiche Antlitz des jungen Mädchens blickt.

„Mein Himmel, es schien doch nicht so einfach, wie man genommen“, dachte Fräulein Lenchen. Das arme Kind ist wirklich noch nicht ganz erholt zu sein.

„Liebste, bestes Komteßchen, schauen Sie mich nur nicht so fremd an. Was haben Sie; ist es Ihnen nicht besser geworden? Lisa hat sich nun wieder in die Wirklichkeit zurechtgefunden. Nur ein leises Grauen schüttelt noch ihre Glieder. Jetzt lächelt sie, wie aus schwerem Traum erwacht. Törichtes Mädchen, das sie war, und sich Dinge einbildete, die nicht existierten, niemals existiert hatten.“

„So lachen Sie, das ist weit schöner als zu weinen und das junge Leben zu verbittern.“

„O, Fräulein Lenchen, ich weine ja nicht. Setzen Sie sich mir und plaudern Sie ein bißchen. Brigitte soll uns Schokolade und Kuchen bringen. Ich bin jetzt hungrig.“

„Hab' schon für alles gesorgt, kleine“, sagte Fräulein Lenchen in mütterlichem Tone. „Unsere Brigitte ist zwar ausgeflogen, die Köchin Anna hat sich meiner erbarmt. Hören Sie, sie kommt schon. Sie will auch nach Ihnen sehen. Hat sich arg gegradelt, daß Sie zu Mittag nichts von dem köstlichen Eis speisen konnten und auch das Gebäck nicht eines Blickes gewürdigt haben. Ich werde Sie ihm hoffentlich alle Ehre antun. Nicht wahr, Anna?“ wandte sich Fräulein Lenchen an diese, die nach kurzem Klopfen in der Türe erschien, ein Tablett mit feinen Täßchen und Kuchen auf Lisas kleines Tischchen stellend.

„Wie gut ihr alle zu mir seid“, sagte Lisa gerührt über Treue und Anhänglichkeit der Leute.

„Was soll man nicht gut sein zu solch einem Fräulein!“ rief Anna. „Nun schauens wieder besser drein. Lieber Himmel, 's ist mir ich angst geworden, als ich Ihr bleiches Gesicht gesehen hab.“

Lisa errötete. Sie mochte nicht gerne an ihr heutiges Gesebnis und an ihre plötzliche Ohnmacht erinnert werden. Schämte sich jetzt nachgerade über ihre Vermutung. Der liebe gute Großvater, wenn er ahnte, was für Gedanken seine Enkelin über ihn hatte. Ihre ganze Liebe und kindliche Verehrung wachte, sie machte sich bittere Vorwürfe, durch ihr merkwürdiges Gebaren ihre Angehörigen in unnötige Angst und Sorge gestürzt zu haben. Die arme Mama, der es so wohlgetan hätte, hinauszukommen, mußte ihr zuliebe im Schlosse sein.

„Es ist ja wieder alles gut“, sagte sie lächelnd und ließ sich von Anna und Fräulein Lenchen bedienen. Mit gutem Appetit trank sie ihre Schokolade und aß den süßen Kuchen, so daß Anna ihr voll freudigem Stolz zuschaute.

„Jetzt will ich wieder nach unten“, sagte diese. „Ich hab' heute Hausarrest, wir wechseln ab“, fügte sie erklärend zu Lisa geroutet fort, da das ganze Schloßpersonal niemals an Sonn- und Festtagen das Schloß verlassen durfte.

Als Anna sich entfernt und Lisa ihre Schokolade getrunken, erzählte Fräulein Lenchen von der verstorbenen Gräfin Fermond. „Sie haben noch Verwandte von ihrer Seite her, die jedoch seit deren Tode nie mehr ins Schloß gekommen sind. Allerdings, die Schwester der Frau Großmutter lebt nicht mehr, doch deren Söhne und Töchter sind feine, vornehme Leute, die in Ungarn ihren Wohnsitz haben.“

„Davon weiß ich nichts“, sagte Lisa.

„Ja, es ist schade“, erwiderte Fräulein Lenchen. „Der Graf war den jungen Leuten zu ernst und wortkarg, da sind sie mit der Zeit weggeblieben.“

„Das ist unrecht. Ja schreibt der Großvater ihnen nicht? „Meines Wissens nicht“, sagte Fräulein Lenchen. „Vielleicht kommt er jetzt wieder auf die Verwandtschaft zurück, seit Sie die Frau Mutter da sind.“

„Ich will ihn bitten“, sagte Lisa, hielt jedoch wie vor etwas Unmöglichem plötzlich inne. „Der Großvater hat sie sicher in diesem Sommer eingeladen, denn er sagte neulich, wir werden noch mehr Gäste bekommen.“

Lisa wollte von dem Thema abkommen. Sie interessierte sich

Augenblicklich nicht für fremde Verwandte, von denen sie nie etwas gehört.

„Sie malen wunderhübsch, Komteßchen“, sagte jetzt Fräulein Lenchen mit einem bewundernden Blicke auf Lisas Staffelei, die man im Nebenzimmer gewahrte.

„Drüben im Ahnensaal hängen auch eine Anzahl Gemälde, eins immer schöner als das andere. Der Herr Graf als Knabe ist in Lebensgröße darin zu sehen.“

„O, wie interessant, und der Großvater hat ihn mir noch nicht einmal gezeigt.“

„Der Ahnensaal ist schon seit Jahren verschlossen und nur zuweilen von des Grafen Lieblingsdiener zur Reinigung geöffnet. Der Graf behauptet, er könne die moderige Atmosphäre, die darin herrschen soll, nicht vertragen. Er liebt das Neue und will jedenfalls nicht gerne an die Vergangenheit erinnert werden.“

„Eigentlich muß ich dem Großvater recht geben“, entgegnete Lisa. „Manchmal birgt die Vergangenheit eine traurige Erinnerung, die man lieber nicht heraufbeschwören möchte.“

„Allerdings“, sagte Fräulein Lenchen. „Ich meine, Sie sollten jetzt wieder etwas schlafen, damit Sie bis morgen kräftig und munter sind. Es wäre schade, wo das Haus voll Gäste ist, und unser Komteßchen müßte das Bett hüten.“

„O, mir fehlt nichts mehr“, sagte Lisa. „Ich will gerne Ihrem Befehl Folge leisten“, fuhr sie lächelnd fort und legte sich in die Kissen zurück. Tatsächlich fühlte sich Lisa noch etwas angegriffen.

Sie schloß die Augen und dachte an Hildegard Werenbold und zugleich auch an deren heimgekehrten Bruder. Die Worte Astas vom Morgen fielen ihr ein, und eine feine Röte stieg in ihr Antlitz.

Die Augen des jungen Mannes hatten so eigen geblüht. Wenn er sie liebte? Nein, das war unmöglich, er kannte sie ja kaum.

Dennoch durchströmte Lisa ein niegekanntes Glücksgefühl, und still lächelnd schloß sie wieder ein. Fräulein Lenchen nahm sich ein Buch zur Hand, das sie stets in der Tasche führte, und zwar das Neue Testament. Sie war fromm und gottesfürchtig und handelte in allem nach den Worten der Bibel. Das kleine Buch war ihr Trost und ihre Erbauung. Andächtig las sie und versenkte sich in Gottes Wort, das bisher in ihr Leben so viel Licht und Freudigkeit gebracht.

Die warme Sommerluft strömte zum Fenster herein und trug einen Duft von Linden und Kastanienblüten mit sich. Zuweilen blühte das alte Fräulein hinaus nach dem Parke. Die Gräfin sah sie jedoch nicht. Sie war tiefer im Schatten der Bäume verschwunden. Jetzt klangen Pferdehufe und Rädergerassel.

Die Herrschaften kehrten von ihrer Fahrt zurück. Richtig, schon sahen die beiden Wagen in den Schloßhof, und jetzt kehrte auch die Gräfin aus dem Parke zurück. Sie begrüßte die Angekommenen und Graf Marco gesellte sich zu ihr, sich mit der Dame seines

Verzens langsam wieder nach dem Parke begebend, während die anderen ins Schloß traten.

„Wie habe ich Sie vermißt, Gräfin“, sagte Graf Marco, als sie durch die breite Allee schritten. Er war heute sehr mutig. Adelaids ausleuchtender Blick, als er ihr gegenüberstand, sagten ihm deutlich, daß sie ebenfalls seine Rückkehr sehnlichst erwartet hatte.

„Wie lange solch ein Mittag ist, wenn man allein, habe ich heute so recht empfunden.“

Ein Wort von Ihnen, und der treueste Mensch steht schützend an Ihrer Seite. Adelaide, ich habe Sie schon als Jüngling geliebt. Sie haben damals einen anderen erhört, doch glücklich waren Sie nicht mit ihm. Aus der Ferne habe ich gesehen, daß Sie an der Seite jenes Mannes einsam und elend dahingingen. Ich habe Sie bewundert, wie still und vornehm Sie Ihr Schicksal getragen, und heute, Adelaide, tritt ein neues Glück an Sie heran, wollen Sie ihm willig Ihr Herz und Ihre Hand öffnen. Ich liebe Sie, liebe Sie mehr denn je. Es ist nicht zu spät, Verlorenes wiederzugewinnen. Adelaide, willst du die Meine werden?“

Still hat die Gräfin den Worten des Mannes an ihrer Seite gelauscht. Dies war die Liebe, nach der sie sich als junges Mädchen, als junges Weib gesehnt, die ihr jedoch versagt wurde. Mit tauchend Freuden will sie dem Manne angehören, dessen selbstlose, neue Liebe gar selten auf dieser Welt des Scheins und der Lüge ist. Sie ist erschüttert von der Allgewalt dieser Liebe, und stumm schließt sie in Graf Marcos Antlitz, sucht sein Auge, und stumm flüßelt der Graf sie in seine Arme, sie wieder und wieder küßend.

„Mein, endlich mein“, flüstert er bewegt.

Arm in Arm gehen sie tiefer in den Park hinein wie zwei Kinder, die das Glück gefunden, das nach langer Irrfahrt den Weg zu ihnen fand. Selbstvergessen ruht Adelaids Auge am Antlitz des Mannes, der fortan ihr Leben hell und licht machen wird.

Die nächsten Tage herrscht freudige Bewegung im Schlosse. Gräfin Adelaide und Graf Marco ein Brautpaar. Große Überraschung hat diese Tatsache hervorgerufen, nicht zum mindesten bei

Lisa. Sie wollte und konnte es nicht fassen, daß ihr Mütterlein sich wieder vermählte, nachdem der Vater kaum dreiviertel Jahre in der Erde schlummerte. Heiße Tränen hat ihr diese Begebenheit gekostet, und fast scheu schlich sie um das Brautpaar herum. Kaum wagte sie ein paar Worte mit der Mutter zu wechseln, obgleich diese nie so liebevoll und zärtlich zu ihr war, wie jetzt. Auch Graf Marco warb um die Gunst seiner späteren Stieftochter, sie mit Liebenswürdigkeiten und Aufmerksamkeiten übersättigend. Er wollte ihr ein guter Vater werden, das gelobte er sich im stillen. Trotzdem fühlte sich Lisa tief unglücklich und mehr und mehr wünschte sie, trotz des Großvaters Verbot, die nähere Bekanntschaft Hildegards zu machen. Im Schlosse fühlte sie sich seit den Tagen der Verlobung ihrer Mutter ziemlich überflüssig. Der Großvater, der über das neue Ereignis höchst befriedigt und glücklich war, kümmerte sich auch weniger um sein Enkelkind. Jetzt nahm die Mutter die erste Stelle wieder ein. Obwohl Lisa dies als berechtigt einsah, tat es ihr doch weh, besonders da sie nun an der Seite ihrer neuen Gesellschafterin, die seit wenigen Tagen im Schlosse weilte, ein ganz anderes Leben führte. Fräulein von Roser, eine Dame mittleren Alters, nahm ihr Amt sehr wichtig und genau, so daß Lisa manchmal unter dem oft ziemlich schulmeisterlichen Druck seufzte. Sie schwieg indes und lernte eifrig und mit großer Gewandtheit, so daß die Lehrerin mit der Zeit freundlicher und gütiger zu ihrer Schülerin wurde, deren fabelhafte Fähigkeiten sie mit Stolz erfüllte.

Baronin von Niska war weniger überrascht über die Verlobung ihrer Freundin, sie hatte diese vorausgesehen. Asta hingegen war trotz allem unangenehm überrascht, denn noch hatte sie nicht alle Hoffnung aufgegeben gehabt, Gräfin Marco zu werden. Ein Umstand brachte sie leichter über diese Enttäuschung hinweg. Sie hatte nun schon seit vierzehn Tagen die Familie Werenbold und somit auch den Sohn des Hauses kennen gelernt. Sie weilte fast mehr drüben in dem freundlichen Herrenhause als im Schlosse, ließ jedoch davon wohlweislich nichts bei ihren Gastgebern verlauten.

Hildegard Werenbold freute sich über diese Besuche. Sie hörte Asta gerne von der Residenz plaudern, die großen Gesellschaften, Bälle und Theater waren dem schlichten Landkinde etwas Neues. Asta lud Hildegard zum Winter zu sich ein, was Hildegard sowie deren Eltern gerne annahmen. Mit dem jungen Doktor Werenbold stand Asta schon auf ganz freundschaftlichem Fuße. Er unterhielt sich mit der schlagfertigen Asta ganz gerne, bewunderte aber zum größten Teile ihre große Geschicklichkeit, sich überall Geltung zu verschaffen. Ein Umstand, der ihn zwar weniger anzog, jedoch zu der Überzeugung brachte, daß die Baroness in jedem Falle auf der Welt ihren Posten behaupten würde. Sie könnte eine Herrscherin sein, allerdings vielleicht nicht gerade in gutem Sinne, doch Ränke und Intrigen würden sie zum Ziele führen.

Asta triumphierte über das Interesse, das ihr Richard entgegenbrachte. Sie grübelte nicht inwiefern und aus welchen Gründen, sie glaubte schon, ihr Glück in Händen zu haben. Sein Wesen, seine schlankte Gestalt und das feine Aristokratengesicht verfehlten nicht, auf die Baroness einen mehr als günstigen Eindruck zu machen, so daß sie leicht übersah, daß Richard Werenbold kein Graf, ja nicht einmal von Adel war.

„Herr Doktor, Sie sind wie geboren zum Aristokraten“, sagte sie eines Tages zu diesem.

„Es ist nicht das erstemal, daß ich dies höre“, entgegnete dieser lächelnd. „Ich fühle mich indes ebenso glücklich in meinem bescheidenen Stande. In den Höhen ist es oft kalt, und das Glück, der Frieden ist nicht immer daheim.“

„Da mögen Sie recht haben“, erwiderte Asta. „Ich liebe zwar die Höhen, den Glanz und Luxus über alles, doch ebenso könnte ich mich in untergeordnete Verhältnisse finden.“

„Sagen Sie das nicht“, rief Doktor Werenbold. „Sie würden es nach meiner festen Überzeugung nicht leicht fertig bringen, außer daß Ihre ganze Umgebung darunter zu leiden hätte. Bei Ihrer Stellung, Ihrer hohen Intelligenz wird diese Frage wohl nie an Sie herantreten“, sagte er mit Überzeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Sebejünglings Befehrung.

Ein Karnevalsmärchen von heute. Von Robert Schall.
(Nachdruck verboten.)

Sris — so wollen wir den Helden der folgenden Geschichte kurzweg nennen — hatte das große Verdienst, der Sohn seines Vaters zu sein. Und das war gut. Einmal für ihn selbst, und das andere Mal für die große Schar gleichgesinnter Freunde, die den einer sorglosen Zukunft entgegenblickenden Kaufmannssohn unablässig umgautelte und nach Möglichkeit für ihre Zwecke auszunützen verstand, und nicht zuletzt für die vielen Geschäftsleute und so manchen Geldgeber, die in ihm einen guten Kunden sahen.



Dr. Eduard Brodhans f. (Mit Text.)

mer- und Zahlennatur gewesen, und materielle Genüsse hatten für ihn nie bestanden. Seine ebensogute wie süppige Ehegepionin mußte gar oft alle Schleusen mütterlicher Veredelsamkeit öffnen, um Fritzens Schandtaten zu beschönigen und abzuschwächen, und das schöne Sprichwort vom „jungen Wein, der gären will“ mußte oft herhalten. —

In der großen Stadt herrschte eben wieder Lust und Freude. Das bunte Karnevalstreiben hatte seinen höchsten Punkt erreicht. Nur mehr drei Tage trennten es von dem grauen, Nagenjammerstimmung hervorruhenden, an die Leere des Beutels gemahnenden Aschermittwoch. Darum gab es auch schon vereinzelt „Karnevalsleichen“, die sich bereits in einem Zustand geistiger und körperlicher Unfähigkeit befanden, der das Mittum dieser letzten drei Tage zu einer veritablen Kraftleistung stempelte. Zuletzt mußte der bekannte Standpunkt „gänzlicher Wurschtizität“ zum Durchbruch kommen.

Auf diesem Statusquo war Fritz glücklich auch angelangt. Es ist Spätnachmittag. Eben sitzt er im väterlichen Kontor und beschäftigt sich — allerdings mit geheimem Grauen — mit dem Abschluß des



Adolf Hartwig,
braunschweigischer Staatsminister a. D., 1.
(Mit Text.)

vergangenen Jahres, den er noch immer nicht fertiggebracht. — Aber vor seinen glänzigen Augen verschwimmen die Ziffern des Hauptbuches. Ist das der Seft der vergangenen Nacht, die um sieben Uhr morgens endete? Wenig geistreich gähnt er vor sich hin. Dann aber „er-mann“ er sich und rafft sich zu einem großen Entschluß auf. Ja! Er will Bilanz machen, aber nicht in den Büchern da vor ihm, sondern über die letzten Wochen seiner „außer-geschäftlichen Tätigkeit“. Düstere Falten umziehen seine Stirne, das Ergebnis ist ein großes moralisches Defizit. Drohende Gestalten ziehen an seinem geistigen Auge vorbei, ein aschermittwöchiges Gefühl beschleicht ihn. „Daß aber auch alle Erden-luft mit Nagenjammer endet!“

Trotz seiner vier- undzwanzig Jahre hatte er vom Becher des Lebens schon in vollen Zügen getrunken und dazu bot ihm seine Vaterstadt die vielseitigste Gelegenheit. Ich brauche nicht zu sagen, daß Fritzens Papa von der Lebensweise seines Sohnes, den er im Kontor seines Großhandlungshauses als Buchhalter beschäftigte, nicht besonders erbaut war. Leider Gottes war der Junge das pure Gegenteil von ihm geworden, denn der alte Herr war von jeher eine Krä-



Dr. Karl Wildens,
langjähriger Oberbürgermeister von
Heidelberg. (Mit Text.)

uft er patzetisch aus. „Was ist das Endresultat des heutigen Schings? Eine Wechelschuld über ein stattliches Sünmchen, mir der Bankier Meyer vorgestreckt hat, ein paar Straf-mate wegen groben Unfugs, das unzufriedene Gesicht meines alten Herrn (wie immer) über die Rückstände meiner Buchführung.“

Diese Nieder-geschlagenheit ergreift ihn bei seinen Gedanken. — Aber könnte er anders sein? Siehe das nicht, gegen seine Natur, seinen angeborenen Hang zum Wohlleben ohnmächtig kämpfen? Er war doch der ausgesprochene Typus des verweichlichten, entnervten Großstadt-menschen, dem alles zu Gebot stand. — Und unter dem Banne seiner Leidenschaftensstehend war jeder tiefere Sinn für die schönen und edlen Genüsse, deren die Welt so viele bietet, in ihm erstarben.

Aber nicht lange dauerte diese moralphilosophische Anwandlung, dann kam wieder der all-schlendrian zum Durchbruch. Und die guten Vorsätze, die leise mahnend in ihm aufstiegen, verslogen wie der Rauch seiner Zigarette.

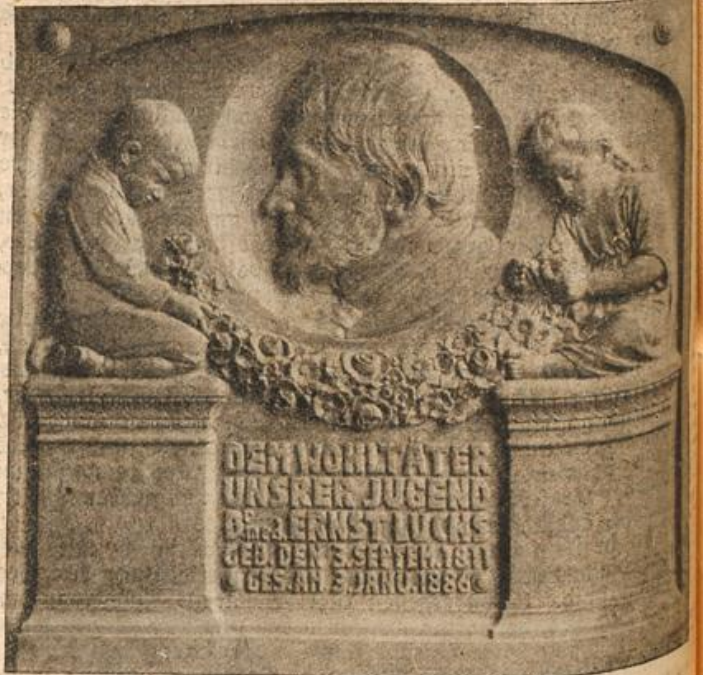
„Ich bin jung und lebenslustig und will genießen. Zum Moralsieden und Trübsalblasen habe ich Zeit, bis ich ein alter Knochen-schlatterer bin. Der einzige Sohn vom Kommerzienrat K. treibt's noch ärger als ich. Warum soll ich zurückstehen?“ Und überhaupt, was das Bureau-schaffen angeht, das war auch nur so eine der vielen verschrobenen Ideen seines altmodischen Pappas. Dazu waren doch die Angestellten da!

Diese goldenen Sätze seiner Lebensweisheit brachten ihn wieder ins Gleichgewicht. Es ist doch was Schönes um die Philosophie!

Jetzt wollte er aber seinen ohnehin etwas angegriffenen Kopf nicht länger anstrengen. „Heute Abend ist le-



Der gefährdete Dom zu Mainz. (Mit Text.)
Phot. Berliner Ill.-Gesellschaft.



Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. (Mit Text.)



Nach der Redoute. Von M. Obersberger.

Ball paré im Deutschen Theater, und da darf ich nicht fehlen. Die Elise aus dem Zigarrenladen in der Neuhauserstraße will ja auch hin kommen."

Dabei dachte er an die verheißenden Blicke, die sie ihm gestern bei Tresler zugeworfen hatte. Und da soll man zu Hause hocken und Moralsfiedeln, während die andern sich vergnügen und genießen? Nein, nie und nimmer! Und schon tönt in seinen Ohren die schöne Melodei und der noch schönere tiefsinnige Refrain des Liedes: „Drahn ma um und drahn ma auf, es liegt nix dran, weil man auf der Welt das Geld net fressen kann!"

Endlich schlägt die Kontoruhr sechs kurze Schläge und mit dem letzten springt Fritz vom Drehbod und eilt hinauf in die Wohnung, um sich für heute abend in Gala zu werfen! Der Abendlich im Familienkreise wird stolz verschmäht, dafür aber Papa nochmals gründlich angepumpt, der feuzend und nicht ohne die übliche Predigt mit einigen Fächlein herausrückt. Und fort geht's! Zuerst ein Junggesellensouper in einem ihm bekannten Weinrestaurant mit lauschigen und heimlichen Nischen. Die schöne Hebe, die dort den perlenden Wein, der allerdings seine „künstlerische Behandlung" nicht verleugnen kann, kredenzt, gehört ja auch zu denen, die's ihm angetan haben. Die Speisen sind an Güte nicht einwandfrei, aber ihm schmeckt's besser als bei „Muttern". Hier ist eben „Stimmung" im Gegensatz zur Verstimmung, die ihm stets in Papas Hause und bei Papas hausbackenem Dischurke über Geschäft und was drum und dran hängt, beschleicht.

„Stimmung" ist ja das moderne Lösungswort, das bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten ge- und mißbraucht wird. Und er brauchte Stimmung, und heute sogar mehr als je. Gilt's doch, die letzten Tropfen aus dem Freudenbecher des Faschings zu schlürfen, und das muß mit Andacht und dem dazu gehörigen Raffinement geschehen. Nach zärtlichem Abschied von der holden Weinnympe geht es dahin, zum „Ort der Freuden". Beim Eintritt in den Saal, in dem sich schon die Jeunesse dorée versammelt und so manches ihm bekannte liebliche Gesichtchen eingefunden hat, herrscht tolles Faschingstreiben. Der Dunst, der ihm entgegenweht, ist freilich nicht so angenehm und so rein, als die würzige Schneeluft, die er von der kalten, reinen Winter nacht noch mit hineinträgt. Aber hier herrscht ja „Stimmung", und deswegen ist er ja gekommen. Bald ist er im tollsten Treiben, und der sprudelnde Übermut und die pridelnde Laune aller hier Versammelten reißt ihn fort. Das tanzt und singt und flirrt und flüstert heimliche und heiße Worte, und er fühlt, daß er in seinem Element ist. Zum Übermaß seines Glückes taucht jetzt in dem allgemeinen Gewirr die Zigarettenfee aus der Neuhauserstraße auch noch auf. Er hat sie sofort an ihrem schwarzen Domino und an der gelben Nase erkannt. Rasch eilt Fritz auf sie zu und drückt ihr feurig die Hand. Aber merkwürdig kalt ist der Empfang, den sie ihm bereitet, und wie suchend blickt sie nach rückwärts. Das rätselhafte Benehmen klärt sich bald auf, denn im Hintergrund erscheint die Gestalt des jungen K. Ihm galt der sehnsüchtige Blick der ungetreuen Mädchenseele. „Na, wie g'fällt dir denn meine Kleine? Fein, was?" spricht ihn der Nachgeeilte an.

Mit gepreßtem Ton stammelt er eine konventionelle Höflichkeit und empfiehlt sich rasch, denn er kann den Anblick des bevorzugten Verehrers an der Seite der flatterhaften Elise nicht länger ertragen. Aber innerlich wurmt es ihn arg, so „ausgestochen" zu sein. Jetzt naht bald die Pause, und er geht mehr mechanisch als eigenem Antrieb folgend der großen Menge ins Bierstüb nach. Dort in dem kleinen Raum empfängt ihn eine noch schlechtere Atmosphäre. Die von Rauch, Bier und Speisen geschwängerte Luft legt sich ihm schwer auf die Brust, die sich vom letzten Tanz noch stürmisch hebt. Dazu kommt noch das Herzeleid, das ihm die Begegnung mit dem grausamen Mädchen verursachte. Noch einmal stürzt er sich in die Bogen des Übermutes, aber das Vorgefallene und der wieder auftauchende moralische Katzenjammer lassen bei ihm keine rechte Freude mehr auskommen. Der Sekt und die Zigaretten, denen er in seiner Aufregung recht fleißig zugesprochen, machen ihre Wirkung geltend. Wüßt ist sein Kopf, und wüßt sind seine Gedanken. Er hat das Bewußtsein, daß er eigentlich eine jämmerliche Rolle auf dem Welttheater spiele. Schnell begleicht er die nicht geringe Beche und eilt hinaus in die kalte Sternennacht. Und nun geht's nach Hause!

Bald ist er in seinen vier Wänden angelangt und liegt mit offenen Augen auf seinem Lager. Die ganzen Vorgänge dieses Tages mit seinen Eindrücken und Gemütsstimmungen ziehen an ihm vorüber. Dann verschwimmen die Gestalten und Gedanken und verzerren sich zu scheußlichen Fratzen. Jetzt ist's ihm, als käme der Bankier Meyer und zeigte ihm grinsend sein „Papierche". Darauf steht eine Zahl mit unheimlich vielen Nullen dahinter! Und wie von unsichtbarer Hand schreiben sich immer mehr Nullen dazu! „Halt ein! Halt ein, Ungeheuer!" schreit der Gequälte, „so viel habe ich nicht von dir entlehnt", und mit höllischem Ge-

lächter verschwindet er! Dann steigt das ehrwürdige Haupt seines Vaters auf. Sorgenschwer und vergrämt blickt es auf ihn. Die ehe der Gepeinigten noch Zeit findet, den beschämt zu Boden gerichteten Blick zu erheben, ist das Gesicht schon zerronnen und an seine Stelle tritt ein anderer Spuk. Er sieht sich wieder Ballsaale und ihm gegenüber den jungen K., den er wegen der Elise zur Rede stellt. Ein heißer Wortkampf entsteht, der Tänzer und Tänzerinnen zu neugierigem Schauen veranlaßt. Immer drohender wird die Stellung der beiden Nebenbuhler. Da, ein hitziges Wort aus Frizens Munde, und der beleidigte Gegner nimmt vom nächsten Tische einen Zahntocher und beißt ihm dem Beleidiger tief ins Herz. Mit einem gellenden Aufschrei stürzt er in seinem Blute zusammen. Vor seinen Augen flimmert und zuckt es, noch hört er die Schredensschreie der Zuseher, die wird es Nacht um ihn und alle Sinne schwinden. —

Ein violetter Schein, wie ihn die Winter Sonne bei einbrechender Dämmerung auf die Schneeflächen der Landschaft hinauf verbreitet sich in seinem Zimmer. Wie aus einer dumpfen Trübung erwacht er und starrt geistlos ins Leere. Die Einrichtungsgegenstände kann er nicht erkennen, denn im Zimmer ist es dunkel, da die seltsame Lichterscheinung sich vom Fenster her zu verbreiten scheint. Und da, wo der Kern des Lichtes ist, entwickelt sich dem Nichts ein Etwas. Ein Mädchen ist es in der zartesten Blau- und doch wieder tragen die Züge des Phantoms Spuren hohen Alters. Ernst und feierlich, im wallenden Gewande, mit einer Krone aus Tannenreisig im Haar und einen Latschenzweig in der Hand, nähert es sich dem Lager des wie zu Eis Erstarrten.

„Wer bist du?" stammelt er und blickt scheu in das ehrfurchtgebietende Antlitz der Erscheinung.

„Fürchte dich nicht", antwortet diese mit sanfter Stimme, „ich bin der Genius der Natur. Ich bin älter als die Welt, der du wandelst. Und ich komme zu dir, da ich in Angst und Sorge um dich bin. Denn auch du bist eines meiner Kinder. Aber die Erde von heute mit ihren Vergnügungen und Barbareiten, mit ihren Leidenschaften und Aufregungen hat sich mir entfremdet. Und ich habe es mit dir nicht minder gut gemeint, wie mit deinen Geschwistern. Aber auch du bist ein Lauskind deiner abtrünnigen Brüder gefolgt und der Weg, auf dem du gehst, trennt dich von mir. Bald wirst du meinem betäubten Auge entschwinden sein, und ich werde auch dich beweinen müssen wie viele deiner Brüder. Noch ist es Zeit zur Umkehr. Komm zu deiner Mutter, kehre zurück zur Natur und folge meinen Spuren. Laß ab von all dem Flittertand und Scheingenuß, der dich umgibt und mit dämonischer Gewalt in seine Netze zieht. Die Welt der du mit verbundenen Augen entgegensehst, ist groß. An Geist und Seele wirst du frühzeitig altern, und die Selbstanklage an deinem Sterbelager dein einziger Wärter sein. Laß mich in die Wunder schauen, komm in mein Reich, in deine Heimat und trage einen Abglanz all der Pracht, die ich dir biete, in deine Behausung. Sie sollen für mich sprechen, da du auf meine Worte nicht mehr hörst."

Das Schweigen, das nun folgte, zeigte unserem Helden, daß das Reden nun an ihm sei. Aber sein sonst so berebendes Mund, wenn es sich um alltägliche Dinge handelte, kämpfte mit Worten. Nichts brachte er hervor, als die ängstliche, fast weinliche Frage: „Wie soll ich dir denn in der schaurig-kalten Finsternis folgen? Und verzeihe, meine Toilette ist zurzeit auch nicht straßensfähig."

Da lächelte die Lichtgestalt fast mitleidig und erwiderte leichem Spott: „Habe keine Furcht um dich und dein kostbares Leben. Komme wie du bist und vertraue dich meiner Führung an. Wir Genien reifen schnell und sicher." Und sie schlug ein Flügel ihres Mantels um ihn, berührte ihn mit dem Latschenzweig und wandte sich dem Fenster zu. Der violette Schein leuchtete voran, und schattenhaft erhoben sich beide, um in das Dunkel der Nacht hinaufzuschweben.

Von seinem Entsetzen über diese Luftreise noch nicht erholt, fühlte Fritz schon, wie es wieder abwärts ging. Und wie gelähmt stand er da, als er sich auf einen Bergesgipfel mitten in eine winterliche Landschaft versetzt sah. Es war ein klarer, trodener Wintertag. Der Schnee knirschte unter den Füßen, trotzdem fühlte er der Sonne warmen, belebenden Strahl. In seinem Erstaunen froh es ihn nicht, denn eine wohlige Wärme durchrieselte seinen Körper, und mit gierigen Zügen atmete er die köstliche Luft ein. Da droben war es ja herrlich! — Wie er den Winter mit all seinen Unannehmlichkeiten in seiner Verweichlichung bisher gehaßt! Wie viele solcher Wintertage hatte er in den dumpfigen, rauchigen Vergnügungsorten der Stadt mit seinesgleichen verbracht! Wie viel war ihm schon entgangen!

Wortlos stand seine Führerin neben ihm. Ihr Werk sollte für sie sprechen und nur allein auf ihn einwirken. Die Natur, ihren unermeßlichen, ewigen Schönheiten und gewaltigen,

uchtsgebietenden Schrednissen. — Leise berührte sie den wie in einem Zauberlande Dastehenden. „Blic' hinunter ins Tal und um dich, und blic' dem Treiben deiner besseren Brüder zu lerne, wie man sich in meinem Reiche ergötzt!“

Und er folgte ihrer Mahnung. Heiße, was für ein lustig Völkchen sich da herumtummelte! Da gleitet ein lustiges Trifolium auf Stiern hinan. Welche Flinkheit und Eleganz sie auf ihren Schauern entwideln, gerade als ob sie mit ihnen verwachsen wären. Solch saufen dort die Robler mit Blüheschnelle, laute Zuchzer ausklopfend. Und nicht weit entfernt ist ein See mit spiegelblank geklärter Fläche zu sehen, darauf eine Schar fröhlicher Läufer. Und alle sind von überschäumender Lustigkeit befangen. Die Augen blühen voll Jugendfeuer und Stärke und alles atmet frisches Leben und überquellenden Übermut der Daseinsfreude.

Und unser Freund? Wie kam er sich vor? Der Stuben- und Kneipenhoder mit seinen zweifelhaften Vergnügungen der Großstadt, die doch nichts anderes, als einem langamen, bewußten Selbstmorde gleichen? Überwältigt von all dem Gesehenen, und tief bedrückt über sein eigenes Ich, richtete er zusammen, indem er die ernstmahnenden Worte: „Noch ist es Zeit, auch dir kann noch das wahre Erden- glück zuteil werden, wenn du zu mir zurückkehrst!“ verhalten in seinen Ohren tönen hört. Dann zerfließt alles in ein Nichts, und zu Boden stürzend meint er noch, die Gestalt seiner Führerin in die schaurige Tiefe mitzureißen.

Mit einem leisen Angschrei erwachend lag Fritz auf dem Bettvorleger, und wenn er in diesem Augenblick das dümmste Gesicht seines Lebens machte, so können wir es ihm nicht verargen. Tausend wirre Gedanken führten seinen wahren Herzentanz in einem Oberstübchen auf. — Dabei fror es ihn erbärmlich. Der Champagnerdunst hatte ihn wohl veranlaßt, vorher zu öffnen, denn durch die beiden offenen Flügel strömte die kalte Winterluft lustig herein. Was war denn nur heute für ein Tag? — Ja, richtig, Sonntag! Und wie alles im frischgefallenen Schnee glänzte und wippte. Und da unten gingen gerade drei Jünger des Ski-Dei!! Nehmt mich mit! Laßt mich teilnehmen an euren Freuden!“ schrie er so hinab zu ihnen.

Bewundert blickten die drei nach der Richtung des Schalles, ihm die Vorgänge seines Traumes nach und nach zum Bewußt- seinst. Nun hängt er, wie von einem entscheidenden Beschluß befeelt, seine Balltoilette, in der er schon so viele Triumphe erronnen, in seinen Schrank. Nachdem er dies getan, atmet er, wie von einem Alp befreit, erleichtert auf.

„So. Hier kannst du hängen bis in alle Ewigkeit! Mit dir trage ich meinen alten Menschen zu Grabe, und der neue geht und hinaus. Fort aus dem Dunsstkreis der Stadt. Dem Papa wird das ich schon morgen die Geschäftsbücher in Ordnung bringen habe, und daß es mit dem loderen Leben für immer ein Ende haben, denn an diesen will ich hinaus in die Natur, um mich an ihren ewigen, unsagbar tiefen Herrlichkeiten zu erquiden und zu erfreuen. Ich bin befehrt für immer!“

Die Bürgschaft.

Im Geschäftsleben unserer Zeit spielt die Bürgschaft eine große Rolle. Sie dient hauptsächlich dem Personalkredit. Wer Geld leihen will, ohne sein Vermögen gerichtlich zu verpfänden, was übrigens sehr umständlich und zeitraubend ist, der

stellt dem Geldgeber, sei es ein Privatmann oder sei es eine Kreditanstalt, einen Bürgen. Dieser wird natürlich erst nach sorgfältiger Prüfung angenommen; denn nur der kann Bürgschaft leisten, der selbst zahlungsfähig ist und Kredit besitzt.

Die Bürgschaft ist durch das Bürgerliche Gesetzbuch geregelt. Nach § 765 verpflichtet sich der Bürge, dem Gläubiger für die Verbindlichkeit des Schuldners einzustehen. Die Bürgschaft kann auch für eine künftige oder bedingte Verbindlichkeit übernommen werden. Zur Sicherheit des Gläubigers muß sich ein Bürge als Selbstschuldner verpflichten. Die Übernahme der Bürgschaft hat schriftlich zu erfolgen, denn § 766 des BGB. bestimmt: „Zur Gültigkeit des Bürgschaftsvertrags ist die schriftliche Erteilung der Bürgschaftserklärung erforderlich.“ Es ist daher am besten, wenn die Bürgschaft auf dem Schuldschein vermerkt wird. Dieser Vermerk muß etwa so lauten: „Ich Unterzeichneter übernehme die Bürgschaft als Selbstschuldner und verpflichte mich, für die

Regierbild.



ganze Schuld nebst Zinsen, Schäden und Kosten einzustehen, und zwar so lange, als die Hauptschuld besteht. (Ort, Datum, Unterschrift.)“

Diese Bürgschaft erstreckt sich nur auf die betreffende Schuld. Durch ein Rechtsgeschäft, das der Schuldner nach Übernahme der Bürgschaft vornimmt, wird diese nicht erweitert.

Besonderes Gewicht ist bei der Bürgschaft auf die Zeitdauer zu legen. Hierfür kommt § 777 des BGB. in Betracht. Dieser lautet: „Hat sich der Bürge für eine bestehende Verbindlichkeit auf bestimmte Zeit verbürgt, so wird er nach dem Ablaufe der bestimmten Zeit frei, wenn nicht der Gläubiger die Einziehung der Forderung unverzüglich nach Maßgabe des § 772 betreibt, das Verfahren ohne wesentliche Verzögerung fortsetzt und unverzüglich nach Beendigung des Verfahrens dem Bürgen anzeigt, daß er ihn in Anspruch nehme. Steht dem Bürgen die Einrede der

Vorausklage nicht zu, so wird er nach dem Ablauf der bestimmten Zeit frei, wenn nicht der Gläubiger ihm unverzüglich diese Anzeige macht.“ Um gegen die aus §§ 772 und 777 sich ergebenden Möglichkeiten gesichert zu sein, muß der Gläubiger den Bürgen auf unbestimmte Zeit verpflichten. Eine solche Verpflichtung muß ebenfalls schriftlich festgelegt werden. Nicht selten ist es auch der Fall, daß mehrere eine Bürgschaft übernehmen. Dann haften sie nach § 769 als Gesamtschuldner.

Aber ein Bürge hat nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte. So kann er auf Grund des § 771 BGB. die Befriedigung des Gläubigers verweigern, solange dieser nicht gegen den Schuldner eine Zwangsvollstreckung erfolglos vorgenommen hat. Der Gläubiger muß also erst das letzte Rechtsmittel versucht haben, ehe er den Bürgen in Anspruch nehmen kann. Das ist aber nicht der Fall, wenn sich der Bürge als Selbstschuldner verpflichtet hat; hier muß er sofort eintreten. Ferner hat der Bürge das Recht, zu jeder Zeit die Bürgschaftsurkunde einzusehen. Vermindert sich in der Zeit der Bürgschaft der Vermögensstand des Hauptschuldners, so kann der Bürge nach § 775 Befreiung von der Bürgschaft verlangen. Das ist auch möglich, wenn durch die Veränderung des Wohnsitzes des Schuldners die Rechtsverfolgung erschwert, dieser mit der Erfüllung seiner Verpflichtung im Verzug oder ein vollstreckbares Urteil auf Erfüllung gegen ihn ergangen ist. Die Befreiung hat der Hauptschuldner zu vollziehen. Ist jedoch die Forderung noch nicht fällig, so kann er die Befreiung gegen Sicherheitsleistung hinauschieben.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß eine Bürgschaft auch ohne besondere Formen übernommen werden kann. Diese Art Bürgschaft wird durch § 778 des BGB. bestimmt. Er lautet: „Wer einen anderen beauftragt, im eigenen Namen und auf eigene Rechnung einem Dritten Kredit zu geben, haftet dem Beauftragten für die aus der Kreditgewährung entstehende Verbindlichkeit des Dritten als Bürge.“

H. B.

Unsere Bilder

Das neue König-Albert-Museum in Zwickau in Sachsen. Die Stadt Zwickau, eine der industriereichsten Städte des Königreichs Sachsen und zudem noch durch ihren ausgedehnten Steinkohlenbergbau weithin bekannt, hat in den letzten Monaten einen neuen großen Museumsbau erstellen lassen, der den Namen des im Jahr 1902 gestorbenen Königs Albert von Sachsen tragen wird. Die Einweihung des wirkungsvoll sich präsentierenden Gebäudes, das ein Werk des Zwickauer Architekten Schiffer ist, soll in Kürze stattfinden.

Dr. Eduard Brodhaus, der berühmte Leipziger Verlagsbuchhändler und Seniorschef der weltbekannten Verlagsbuchhandlung F. A. Brodhaus, starb im Alter von 85 Jahren. Er war ein Enkel des Begründers der seit 1805 bestehenden Firma und trat nach Absolvierung seines Studiums 1854 in den Verlag ein, dem er bis Juni 1895 angehörte. — In diese Zeit fielen u. a. mehrere Neuauflagen des bekannten Konversationslexikons, die Herausgabe des Kleinen Konversationslexikons, des Staatslexikons sowie die Veröffentlichung der bedeutendsten Reise- und Forschungswerte der neuesten Zeit. Von 1880 bis 1894 war er Vorsitzender des Vereins der Leipziger Buchhändler und von 1889 bis 1894 Vorsitzender des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Auch dem deutschen Reichstag gehörte der Verstorbenen von 1871 bis 1878 als national-liberaler Volksvertreter an.

Dr. Karl Wildens, langjähriger Oberbürgermeister von Heidelberg, starb im Alter von 62 Jahren. Nachdem er 29 Jahre lang an der Spitze der Heidelberger Stadtverwaltung gestanden, war er am 5. Dezember 1913 in den Ruhestand getreten. Er war einer der hervorragendsten Nationalliberalen Badens; seit 1905 bekleidete er das Amt des Präsidenten der Ersten Kammer, in der er eine führende Rolle spielte.

Adolf Hartwig, braunschweigischer Staatsminister a. D., starb im Alter von 64 Jahren. Er gehörte seit 1888 dem Ministerium an und war seit 1911 Ministerpräsident. Im Mai v. J. beging er sein 25jähriges Ministerjubiläum; im Dezember trat er, nachdem ihm die Befreiung vieler der Thronfolge im Wege stehender Hindernisse gelungen war, in den Ruhestand.

Der gefährdete Dom zu Mainz. Nach Zeitungsmeldungen besteht bei dem Mainzer Dom (erstmalig 978—1009 errichtet, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert nach mehreren Bränden wieder aufgebaut und 1856—79 erneut wiederhergestellt) eine erhebliche Einsturzgefahr, da infolge des neuangelegten Mainzer Längskanals die Grundmauern des berühmten Bauwerks fast ohne jeden Halt sein sollen.

Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. Dem Wohltäter unserer Jugend wurde kürzlich in der hiesigen katholischen Schule eine Gedenktafel gesetzt. Dr. Luchs hat der Schule ein beträchtliches Vermögen vermacht, wodurch vielen armen Schülern geholfen und eine große Zahl davon beim Besuch höherer Lehranstalten unterstützt werden können. Die Gedenktafel zeigt den Kopf des Wohltäters und zwei Schulkinder, die ihm aus Dankbarkeit einen Kranz winden. Das sinnvolle Relief ist ein Werk des hiesigen Bildhauers C. dell' Antonio.

Allerlei

Grob. Kundin: „Aber hören Sie mal, Meister, Ihre Brötchen werden immer kleiner. Ich kann ja fast ein ganzes auf einmal in den Mund stecken!“ — **Bäcker:** „Glaub's gern, das liegt aber nicht an den Brötchen!“

Zeitgemäße Ermahnung. Herr (im Begriff, zu verreisen): „Und dann noch eins, Jean: Lassen Sie mir bei den hohen Fleischpreisen den Mops nicht allein auf die Straße!“

Verblümt. Gatte (entrüstet): „Wie, nicht mal für lumpige fünfzig Pfennig Fleisch wollte dir der Schlächter kreditieren?“ — Frau: „Ist's ein Wunder, Fritz? Seit drei Monaten komme ich immer mit demselben Kleid und mit demselben Hut — wie soll der Mann da Vertrauen zu uns gewinnen?“

In Einsicht richtig geantwortet. Als Friedrich der Große nach der Besitznahme von Schlesien im Jahre 1742 in das Bad Landeck in der Grafschaft Glatz kam, fragte er den Badewirt: „Na, sage Er mir einmal, wer ist Euch lieber, der Preuße oder der Oesterreicher?“ — Der Wirt antwortete darauf: „'s bringt halt keener wat mit!“

Ein schweres Frühstück. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, erließ einst eine Verordnung wegen der Mühlsteine in Mahlmühlen. Die Müller waren damit nicht einverstanden und erhoben dagegen eine ganze Menge Vorstellungen. — Der König wurde endlich des ewigen Klagens ganz und gar überdrüssig und schrieb eigenhändig einen noch vorhandenen Bericht der Aemerklichen Kammer, worin er in einer Stelle sagt: „Ich habe die Mühlsteine so satt, als wenn ich sie mit Löffeln gestessen hätte.“

Weshalb fällt der Schalttag in den Monat Februar? Aus der Schule her wissen wir, daß alle vier Jahre, mit Ausnahme des letzten im Jahr-

hundert, im Februar ein Tag eingeschaltet wird, um die Zeitverhältnisse regeln. Wieso kommt nun aber gerade der Monat Februar zu dieser Zeichnung? Der Grund liegt bald zwei Jahrhunderte zurück. Bei den Römern begann das Jahr am 1. März, da an diesem Tage die beiden höchsten Staatsbeamten, die Konsuln, ihren Posten antraten. Der Februar, also damals der letzte Monat des alten Jahres, und damit ergab sich selbst die Einschaltung in ihn. Später ward nach dem alten populären Bauernjahr in Italien der Januar der erste Monat des Jahres.

Gemeinnütziges

Sandtorf. 250 Gr. Butter und 250 Gr. feinstes Weizenmehl man an einem kühlen Ort schaumig, fügt unter stetem Rühren $\frac{1}{2}$ Zucker und 4 Eier hinzu, immer ein Ei Zucker abwechselnd. Zuletzt mischt man Abgeriebene einer halben Zitrone und gehäuftes Teelöffel Backpulver darunter füllt die Masse in eine gebutterte Form, sie in 45 Minuten zu backen.

Apfel- und Pflaumenbäume gehen ihren Wurzeln mehr in die Breite; Birnbäume und Kirschbäume dagegen senden sie in die Tiefe. Diesen Neigungen können die Bäume um so besser nachgehen, je tiefer oder weiter der Boden für sie gelodert worden ist.

Abfallholz beim Rebschnitt sollte nicht lange in den Rebstücken liegen bleiben. Sind oft viele Puppen des Sauerwurms enthalten, die etwa Anfang Mai ausschlüpfen und dann als Schmetterling vielen Schaden im Weinberg anrichten.

Beim Vorkeimen der Kartoffeln ist darauf achtzugeben, daß die Keime sich drungen entwickeln. Zu diesem Zweck darf an Licht nicht fehlen. Solche Kartoffeln werden später gepflanzt werden und bringen zeitiger Ertrag, als sehr früh gelegte.

Das Nadieschen erfreut uns als erste Frucht des Bodens. Meist wird es im Glas gezogen, doch ist es in den ersten Jahresmonaten auch im freien Lande recht dankbar, wenn ein warmes, sonniges Plätzchen mit lockerem, nahrhaftem Boden ausgesucht wird. Die Aussaat muß möglichst früh, von Februar an, erfolgen.

Gänsezeit kann man schon im Februar ausbrüten lassen.

Dann ist aber dafür zu sorgen, daß die Jungen vor etwa noch eintretendem Frost und Schneefall geschützt sind. In der Mehrzahl der Fälle man es vor, von Anfang März bis Ende Mai brüten zu lassen.

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5. Ein Gerät.
- 1 5 3 4 2. Ein Erzeugniß.
- 5 1 3 4 2. Lebensumstände.
- 2 1 3 4 5. Befehlsmittel.

Julius Fald.

Schachlösungen:

- Nr. 98. 1) S c 5 — e 6 droht 2) S b 4 matt.
2) S e 7 : matt.
1) S f 5, a 5, e 3, K e 6 : S e 6.
2) S b 4, S e 7, D h 1, D a 8, e 4 matt.
Nr. 99. 1) S e 4 — d 6 droht 2) S f 7 matt.
1) D b 6 : L e 4, D d 5, K d 6 : L d 6 : 2) S f 7, S e 4 : D g 3, L e 7, d 4 matt.

Nichtige Lösungen:

- Nr. 90. Von A. Borer in Gröfzfeld.
E. Knefel in Nordhausen a. S.
F. Leopold in Mosel.
Nr. 94. Von G. Nyström in Curbaden.
B. Schrammberger in Böhm.
H. Schmittfull in Seinsheim.
B. Salomon in Reh. O. Schringer, stud. in Heidelberg.
G. Thilo in B. in Bergedorf.
Nr. 95. B. Schrammberger, Böhm.
H. Schmittfull in Seinsheim.

Briefwechsel:

Herrn E. A. in Leopoldsdorf — Sie Aufgaben sind uns auf gedrucktem Papier, mit roten und schwarzen Buchstaben versehen, eingereicht.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Main, Rain: Rain. — Der Scharade: Riegen, Bart, Schinken.
Des Bilderrätsels: Wende nicht zwei Worte an, wo es mit einem in

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Begründeter Zweifel.

Gast, zum Wirt, empört: „Und von dem Wein wollen Sie Ihre schöne rote Nase haben?“

R	R	L
L	E	I
A	G	N
B	A	S
L	E	I

Samonyn.

Somit wurde viel mit mir gemessen. Fest aber werd' ich ganz vergehen. Im andern Sinne kennst du mich. Als den ich den Dichter überließ.

Problem Nr. 100.

Von Dr. H. Götz.
(Hamburger Turnier 1910.)
Schwarz.



Mat in 2 Zügen.